



# Evangeliums Posaune

---

Glaube  
*statt*  
Unglaube



# Inhalt

## GLAUBE STATT UNGLAUBE

### 4 Der nutzlose Unglaube

### 4 Es gibt keinen Gott?

### 5 Wenn alles bricht

### 6 Wirklicher Glaube

*Aus den Erfahrungen des Glaubensmannes Georg Müller*

### 8 Die Macht des Glaubens

### 9 Auf dein Wort

*Es gibt viele Zeugen, die das Wort Gottes erprobt haben. Dieses wahrhaftige Wort gilt auch uns heute.*

### 10 „Habt Glauben!“

### 11 Noah glaubte Gott

*Er ist uns ein Vorbild, wie er Gott glaubte und gehorchte, ungeachtet, was die Leute redeten.*

### 12 Gefahr für den Glauben

*Was sind die Auslöser für mangelnden Glauben und fehlendes Vertrauen?*

### 13 Des Herrn Wort ist wahrhaftig!

### 14 So du glauben würdest

*Wenn große Schwierigkeiten unsren Glauben lähmen wollen, dürfen wir Gott um Glauben bitten.*

### 16 Was bewirkt der Unglaube?

### 3 Impressum / Editorial

#### JUGENDSEITE

### 18 Die zwölf Apostel – Andreas

### 20 Wir haben Grund unter den Füßen

### 20 Was ist eigentlich Glauben?

#### KINDERSEITE

### 21 Glaube

#### FAMILIENSEITEN

### 22 Glaube – in der Familie praktisch ausgelebt

*Ehe und Familie sind die größte Schule des Lebens. Hier ist der beste Platz, um unseren Glauben auszuleben und sich darin zu üben.*

#### SERIE "VERLORENE KINDER"

### 24 Teil 3: Offene Rebellion

### 26 Wie ein Atheist kuriert wurde

### 28 Weg hat er allerwegen

*Eine junge Frau lernt Gott kennen.*

### 30 Bekanntmachungen

### 30 Nachrufe

#### GEDICHTE / LIEDER

### 15 Im Glauben seh´ ich Jesum sterben

### 27 Ich bin gewiss

### 32 Der Glaube spricht



Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

**Verantwortlicher Editor:**

Hans-Dietrich Nimz (CA)

**Mitarbeiterteam:**

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA), Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:  
cupress@gemeindegottes.org

**A journal of vital Christianity, published in the interest of the Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@thechurchofgod.cc

[www.evangeliumsposaune.org](http://www.evangeliumsposaune.org)[www.christianunitypress.com](http://www.christianunitypress.com)

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.  
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

**Kontaktadresse in****Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,  
32051 Herford, Zimmerstraße 3  
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG  
BIC: GENODEM1HFV  
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

*Lieber Leser!*

*Wenn wir in diesem Monat das Thema über den Glauben betrachten wollen, dann ist es nicht der Allerwelts Glaube der vielen Völker, auch nicht die Meinungen der Gelehrten und modernen Theologen! Sondern für uns geht es einzig und allein um den Glauben an Jesus Christus.*

*In den ersten Kapiteln des Markus-Evangeliums werden uns im Text zehn Bilder von Jesus vor Augen gestellt:*

*Jesus, der Starke - Jesus, der Sohn Gottes -  
Jesus, der Sieger - Jesus, die höchste Majestät -  
Jesus, der Meister - Jesus, der Lehrer -  
Jesus, der Herr über den Teufel - Jesus, der Arzt -  
Jesus, der Beter - Jesus, der Heiland*

*Ja, in Jesus haben wir das gottselige Geheimnis. Das ist der wahre Sinn und Zweck unserer Gottesdienste, unserer Botschaften und aller Missionsaufgaben für alle Zeiten, für alle Völker. Wir lesen: „Und kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit“ (1. Timotheus 3,16). Hier werden uns weitere sieben göttliche Tatsachen vor Augen geführt.*

*Aber wir fragen: „Ist das alles?!“ – O nein, in Christus liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen. Ja, in Jesus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (siehe Kolosser 2,3+9). Nun, was bringt uns der Glaube an Jesus? Die Antwort gibt uns das wunderbare Lied von B. E. Warren:*

*Der Glaube an Jesus gibt Leben allein  
und führt in den himmlischen Strom uns hinein.  
Aus Satans Gewalt hat uns Jesus erlöst  
und hat in sein ewiges Reich uns versetzt.  
Dieser Strom sich frei ergießt  
und von Jesu Seite fließt.*

*Die Liste aus den ersten Kapiteln des Markus-Evangeliums könnte hier noch weitergeführt werden: Er, der König aller Könige und Herr aller Herren, ist auch der ewige Richter. Und am Jüngsten Tag werden sich alle Knie vor ihm beugen und bekennen müssen, dass er der Herr ist zur Ehre Gottes!*

H. D. Nimz

# Der nutzlose Unglaube

**E**in Ungläubiger hielt einmal in einer Stadt einen Vortrag gegen die Bibel und das Christentum. In der Meinung, dass er alle überzeugt habe, sagte er am Schluss, wenn jemand wünsche, etwas zu erwidern, so möge er nach vorne kommen.

Nach einer kleinen Weile trat eine Frau hervor und sagte: „Ich möchte Ihnen eine Frage stellen.“ „Nun, liebe Frau, was möchten Sie fragen?“

Die Frau antwortete: „Vor zehn Jahren wurde ich Witwe mit acht kleinen Kindern. Mein Mann starb arm. Er hinterließ mir nicht viel, außer einer Bibel. Dieses Buch habe ich täglich gelesen und viel Trost und Stärkung darin erfahren. Gott hat mich und meine Kinder gesegnet. Zu Jesus Christus steht meine Hoffnung. Ich hoffe, wenn ich sterbe, werde ich ewig bei ihm sein. Nun, mein Herr, was hat denn Ihr Unglaube für Sie getan?“ Ganz verwirrt erwiderte der Un-

gläubige: „Werte Dame, ich habe gar kein Verlangen, Ihnen Ihre Freude zu stören.“

„Ja, die können Sie mir freilich nicht nehmen!“, entgegnete die Frau. „Aber das ist auch gar nicht die Frage. Ich frage: Was hat Ihr Unglaube für Sie getan?“

Zuschanden geworden zog sich der Redner unter dem Gelächter der Versammlung zurück. ■

---

## Es gibt keinen Gott?

**E**in amerikanischer Schiffskapitän erzählt Folgendes aus seinem Leben:

Ich war Matrose auf einem Schiff, das auf dem Weg nach Montevideo, Südamerika war. Es war Nacht, und ein anderer Matrose, Georg, und ich hatten die Wache. Ich sprach mit ihm von meiner Jugendzeit und meiner christlichen Erziehung. Georg machte sich darüber lustig und erklärte, es gäbe keinen Gott.

Die Schiffsglocke schlug acht, die Wachen wurden abgewechselt, und die abgelösten Matrosen mussten an die Schiffspumpen gehen. Georg nahm einen Eimer, um Wasser zu schöpfen, um die Pumpe damit in Gang zu bringen. Er beugte sich über das Geländer. Der Eimer füllte sich schneller, als er erwar-

tet hatte, und riss ihn mit sich ins Meer hinab.

Sofort erscholl der Ruf auf dem ganzen Schiff: „Mann über Bord!“ Wir konnten ihn in der Finsternis schreien hören: „Hilfe! Rettet mich!“ Ein Boot wurde schnell herabgelassen. Es war stockdunkel, und die See ging hoch. Wir ruderten mit aller Macht der Richtung zu, aus der die Hilferufe kamen.

Endlich erreichten wir den armen Georg, der mit den Wellen kämpfte. Weil er ein ausgezeichneter Schwimmer war, konnte er sich so lange über Wasser halten. Wir nahmen ihn ins Boot und erreichten dann wieder das Schiff.

Am nächsten Morgen sagte ich zu ihm: „Glaubtest du, das Schiff würde dich im Stich lassen und

du wärst verloren?“ Seine Antwort war: „Ja, das glaubte ich.“ Und nun fragte ich ihn: „Georg, sei mal aufrichtig und sage mir, was hast du denn getan?“ Er antwortete: „Ich habe zu Gott gebetet.“ – „Was?“, gab ich zurück, „ich dachte, du glaubst an keinen Gott!“

„Ja“, meinte er, „wenn man über Bord ist, alles stockfinster ist, das Schiff einem wegfährt, und man glaubt, man müsse sterben, dann denkt man anders, empfindet anders und spricht ganz anders, als wenn man sich in Sicherheit auf dem Deck des Schiffes befindet.“

Kein Wort des Unglaubens, keine Lästerung kam mehr über seine Lippen. Er erholte sich nicht wieder. Wir ließen ihn krank im Hospital in Montevideo, wo er starb. ■

# Wenn alles bricht

**I**m Jahr 1665 wütete die Pest in London. Lord Growen entschloss sich, die Gefahr der Ansteckung zu meiden und auf eine seiner entferntesten Ländereien zu ziehen. Der bepockte Wagen stand schon vor der Tür, als er einen seiner Diener zu seinem Kameraden sagen hörte: „Weil unser Herr London verlässt, um sich vor der Pest zu retten, so denke ich, dass sein Gott auf dem Lande wohnt und nicht in der Stadt.“ Dieses Wort, das in Einfalt von jenem Diener gesprochen wurde, weil er an mehrere Götter glaubte, machte auf seinen Herrn einen tiefen Eindruck. Er ließ gleich seinen Wagen wieder abladen und blieb während der ganzen Zeit, als die Seuche wütete, in London. Sein Vertrauen wurde nicht zuschanden. Er und seine Familie blieben vor der gefürchteten Krankheit verschont.

Wenn auch alles bricht, Gott bleibt unwandelbar eine Zuflucht für seine Kinder. In einer Familie war an einem Sonntag große Not eingetreten. An Nahrungsmitteln waren nur noch ein paar kleine Brötchen geblieben. Als sich am Nachmittag der Hunger besonders spürbar machte, sagte ein sechsjähriges Mädchen zu seiner etwas älteren

Schwester: „Komm, wir wollen in den Versammlungssaal zum Gottesdienst gehen. Vielleicht gibt uns der liebe Gott Brot.“ Die Schwester aber meinte: „Ach, wie will uns der liebe Gott dort Brot geben?“ Die Kleine ließ sich nicht irremachen, sondern erwiderte: „Warum denn nicht? Der Heiland hat doch auch nach seiner Predigt 5000 Menschen zu essen gegeben!“ Auf dieses Wort hin ging die Schwester mit. Dort kamen sie neben einen älteren, sehr freundlichen Herrn zu sitzen. Nach Schluss des Gottesdienstes gab er jeder von ihnen ein Geldstück. Nun konnten sie sich das ersehnte Brot kaufen, und es blieb ihnen noch etwas Geld übrig.

„Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für“ (Psalm 90,1). Er ist tatsächlich die Zuflucht, darin besteht keine Frage. Und doch bleibt eine Frage, aber nicht in Bezug auf Gott, sondern in Bezug auf uns Menschen, nämlich, ob wir die Zuflucht benutzen. Kleinglaube, Zweifel, Skepsis sitzen dem Menschen so fest im Nacken, dass noch viele dem kindlich glaubenden sechsjährigen Mädchen widersprochen hätten. Aber wohl dem, der sich nicht irremachen lässt; der geht auch nicht irre. Vertrauen lässt nicht zuschanden werden.

Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht, größer als der Helfer ist die Not ja nicht.

„Aber wenn ich so gar nichts sehe, so gar keine Aussicht habe?“, fragst du vielleicht. Hindert dein Nichtsehen und Nichtfühlen den großen Gott daran, dir zu helfen? Niemals! Nur eins kann ihn hindern: nicht glauben! -

Ein Chinese war ein starker Opiumraucher gewesen. Als er sich zu Gott bekehrte, war es ihm klar, dass er auch von dieser Sucht befreit werden müsse. Etliche, die ihn zuvor gekannt hatten, glaubten, dass es ihm unmöglich sein würde, davon zu lassen. Sein Körper wäre zu sehr an das Opium gewöhnt. Der Chinese aber blieb fest und bewährte sich als wahrer Christ. „Wie hast du's gemacht?“, fragte man ihn. „Welches Mittel hast du gebraucht, um vom Opiumrauchen frei zu werden?“ – „Ich habe meine beiden Knie gebraucht und meine Zuflucht zu Gott genommen“, antwortete er schlicht, „und der Herr hat mir die Kraft zum Überwinden gegeben.“

Ist bei Gott nicht Zuflucht vor jeder Sucht, Versuchung und Feindesmacht? ■

*Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht,  
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.*



# Wirklicher Glaube

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. ... Durch den Glauben merken wir, dass die Welt durch Gottes Wort bereitet ist, so dass alles, was man sieht, aus dem geworden ist, was man nicht sieht“ (Hebräer 11,1+3).

## Was ist der Glaube?

Ich möchte es so einfach wie möglich ausdrücken und antworte: Der Glaube ist die innere Gewissheit, dass das wahr ist, was Gott in seinem Wort gesagt hat, und dass Gott auch so handeln wird, wie er in seinem Wort geredet hat.

Diese Gewissheit, dieses Sich-Verlassen auf Gottes Wort, dieses zuversichtliche Vertrauen ist Glaube. Wer glauben will, der darf sich dabei nicht von seinen Empfindungen mitbestimmen lassen. Empfindungen haben mit dem Glauben nichts zu tun. Der Glaube hat es mit Gottes Wort zu tun. Ob deine Empfindungen stark oder schwach sind, macht keinen Unterschied. Wir haben es mit dem geschriebenen Wort Gottes zu tun und nicht mit uns selbst oder unseren Empfindungen.

Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten dürfen nicht in Rechnung gestellt werden. Viele sind bereit, solche Dinge zu glauben, die für sie in den Bereich des Wahrscheinlichen fallen. Aber der Glaube hat mit dem, was menschlich wahrscheinlich ist, nichts zu tun. Das Reich des Glaubens fängt da an, wo das Reich der Wahrscheinlichkeit aufhört. Ach, wie viele Kinder Gottes sind niedergeschlagen und beklagen ihren Mangel an Glauben! Sie schreiben mir und sagen, sie hätten „nicht das Empfinden“, sie „fühlen nichts“, sie „sehen keine Möglichkeit“, dass das, was sie wünschen, geschehen kann. Alles dieses muss aus dem Spiel gelassen werden. Es handelt sich beim Glauben nur um die Frage: „Hat Gott es in seinem Wort gesagt?“

Nun, meine Freude, die ihr gläubig seid, wir müssen uns selbst die Frage vorlegen: Vertraue ich in meiner Seele dem, was Gott gesagt hat? Trachte ich ernstlich danach, herauszufinden, ob das, was ich begehre, auch in Übereinstimmung mit dem ist, was Gott in seinem Wort gesagt hat?

## Wie der Glaube wächst

Gott hat seine Freude daran, den Glauben seiner Kinder zu stärken. Zuerst ist unser Glaube schwach. Er entwickelt sich aber und wird immer stärker, wenn wir treu damit umgehen. Wir möchten wohl den Sieg ohne die Proben, die ihm vorausgehen. Wir möchten Geduld besitzen, aber wir scheuen die Übung, durch die sie reift. Wir sollten aber die Mittel ebenso willig aus Gottes Hand nehmen wie die Frucht, die er durch solche Mittel hervorkommen lässt. Proben, Hindernisse, Schwierigkeiten und manchmal auch Niederlagen bilden die eigentliche Nahrung des Glaubens.

Genauso bestimmt, wie wir darum bitten, dass unser Glaube gestärkt wird, müssen wir auch willig sein, aus der Hand Gottes die Mittel hinzunehmen, die geeignet sind, unseren Glauben zu stärken. Wir müssen es Gott gestatten, uns durch allerlei Nöte, Verluste und Prüfungen zu erziehen. Gerade dadurch wird der Glaube geübt und mehr und mehr entwickelt. In seiner Liebe gestattet Gott solche Schwierigkeiten, um das zur Entfaltung zu bringen, was er sich vorgenommen hat, für uns zu tun. Im Blick darauf sollten wir nicht zurückschrecken. Schickt er uns Trübsal und Verluste, so sollten wir sie als Beweise seiner Liebe aus seiner Hand nehmen, damit unser Glaube wächst.

Die meisten Kinder Gottes sind nicht bereit, Gott in seiner Schöne zu sehen, wie er wirklich ist. Darum ist auch so wenig Segen da. Liebe Geschwister in Christus, sucht doch, dieses zu lernen, denn ich kann es euch nicht mit Worten sagen, was für eine gesegnete Sache es ist, an Gott zu glauben!

In den dunkelsten Augenblicken darf ich mich zuversichtlich auf ihn verlassen. Weiß ich doch, was für ein gütiger und liebevoller Gott er ist. Ist es Gottes Wille, uns in den feurigen Ofen zu werfen, so mag er es tun, damit wir uns dadurch besser mit ihm bekannt machen. Er will sich uns dadurch offenbaren, damit ►

wir ihn besser kennen lernen. Wir kommen dann zu dem Schluss, dass er unserer Liebe wert ist und wir sagen können: „Es ist mein Vater, er tue, was ihm wohlgefällt!“

Es ist nun fünfzig Jahre her, seitdem ich das erste Mal Gott gestattete, mit mir nach seinem Wohlgefallen zu verfahren. Ich nahm ihn bei seinem Wort und verließ mich ganz einfältig auf ihn für meine eigene Person, für meine Familie, für Steuern, für meine Reisekosten und für alles, was ich sonst brauchte. Wo lag da für mich der Ruhepunkt? Er lag in den einfachen Verheißungen, die ich in Matthäus 6,25-34 fand. Lest einmal ganz sorgfältig, was dort steht!

### **Ich glaubte dem Wort, ich ruhte in dem Wort, und ich setzte das Wort in die Praxis um.**

Ich nahm Gott bei seinem Wort. Damals war ich ein Ausländer in England und hätte, da ich sieben Sprachen verstand, diese Kenntnisse vielleicht benutzen können, um mir eine gut bezahlte Beschäftigung zu suchen. Aber ich hatte mich dem Herrn geweiht, um für ihn zu arbeiten. Ich verließ mich auf Gott, und der hat an mir getan, was er in seinem Wort verheißen hatte. Es hat mir an nichts gefehlt. Prüfungen stellten sich ein, Schwierigkeiten kamen, die finanziellen Mittel gingen manches Mal zur Neige, und doch schenkte Gott aufs Neue Tausende von Pfund für das Werk, das er mir anvertraut hatte und das in den einundfünfzig Jahren beständig wuchs.

Auch in meinem Dienst als Hirte einer Gemeinde ging es so. Ich habe in diesen Jahren auch da große Schwierigkeiten gehabt. Ich kam in heiße Proben, ich wusste manchmal nicht ein noch aus. Diese Dinge

werden uns immer wieder begegnen. Aber Gott hat mich in alldem getragen. Er war mein Halt. Er hat mich aus allem befreit, und das Werk ging voran. Manche sagten, das war, weil ich ein ungewöhnlich geistig begabter Mensch sei. Ich hätte viel Energie und Ausdauer. Doch das waren nicht die Gründe.

### **Ich habe auf Gott vertraut!**

Darin liegt das Geheimnis meines Erfolges. Ich habe Gott gesucht, und er hat für alles gesorgt, so dass unser Waisenhaus nun neben anderen Einrichtungen hundert Schulen mit ihren Lehrern hat.

Die Last trage ich nicht. Und heute, in meinem 76. Lebensjahr, habe ich dieselbe körperliche Kraft und geistige Frische und kann ebensoviel leisten wie damals, als ich ein junger Mann war. Wie kommt das? Weil ich mich in den vergangenen Jahren mit der Einfalt eines Kindes auf Gott gestützt habe. In allen Proben habe ich mich an Gott klammern dürfen, und so bin ich gehalten worden. Er hat es uns ausdrücklich geboten, die Lasten auf ihn zu werfen. Tag und Nacht tue ich das.

Liebe Brüder und Schwestern, erwartet aber nicht, das volle Maß des Glaubens auf einmal zu erlangen. Fangt im Kleinen an. Zuerst konnte ich dem Herrn für 50 Mark vertrauen, dann für 500, heute könnte ich ihm für 5 Millionen vertrauen, wenn es notwendig wäre. Ich müsste aber sorgfältig überlegen und prüfen, ob das, wofür ich dem Herrn vertrauen wollte, mit seinen Verheißungen in der Schrift übereinstimmt.

*Georg Müller*



## Die Macht des Glaubens

**D**er Glaube an Gott wirkt nicht immer der menschlichen Vernunft gemäß, sondern er erkennt und sieht, dass der mächtige Gott fähig ist, alles auszuführen, was ausgeführt werden muss.

Lasst uns einmal Elia vor den Propheten Baals anschauen. Er baute den Altar, legte das Opfer ordnungsgemäß darauf, dann durchtränkte er alles gründlich mit Wasser. Das Wasser konnte Elias Glauben nicht erschüttern. Sein Glaube sah schon alles verzehrt. Und Gott hatte Feuer genug, um nicht nur das Opfer zu verbrennen, sondern auch das Holz, die Steine und auch das Wasser zu verzehren. Dieses zeigte die Macht Gottes. Es zeigte auch, dass er der Gott des Feuers, des Wassers und des Regens war. Elia sah, dass es für Gott ebenso leicht war, den Regen zurückzuhalten wie ihn zu senden.

Wenn wir Gottes Kraft und Macht sowie seine Willigkeit zu tun und zu geben betrachten, würden wir ihn nicht so leicht und so oft in vielen Dingen beschränken. Der Glaube, wie es bei Elia der Fall war, sieht den Regen, bevor er fällt. Die Handvoll Mehl war genug für drei Personen für ein ganzes Jahr. Nie musste Elia der Hungersnot ins Auge schauen, weil ein Gott im Himmel war.

Wir sehen denselben Glauben in dem Propheten Elisa. Eine Frau, die tief in Schulden war, suchte bei ihm Hilfe. Er fragte sie, was sie in ihrem Haus hatte. Sie sagte: „Deine Magd hat nichts im Hause denn einen Ölkrug.“ Elisa antwortete ihr: „Gehe hin und bitte draußen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefäße, und derselben nicht wenig, und gehe hinein und schließe die Tür hinter dir und deinen Söhnen und gieße in alle Gefäße“ (2. Könige 4,2-4). Hier sehen wir wiederum die Größe seines Glaubens. Er befürchtete nicht, dass nicht genug Öl vorhanden sein würde.

Der Glaube hatte auch seine Wirkung. Schau die Frau

an, wie sie in die Gefäße eingießt. Alle Gefäße wurden gefüllt, und sie forderte noch mehr Gefäße. Sie wollte eigentlich nur ihre Schuld bezahlen, aber der Glaube reichte über ihre Schuld hinaus. Sie hatte noch genug für sich selbst. Ja, der Glaube wurde reichlich belohnt.

In 2. Könige 6 lesen wir, wie der König von Syrien Elisa gefangen nehmen wollte und die Stadt Dothan, wo Elisa war, umzingelte. Als sein Diener das große Heer sah, rief er aus: „O weh, mein Herr! Wie wollen wir nun tun?“ Aber Elisa beruhigte ihn mit den Worten: „Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind. Und Elisa betete und sprach: Herr, öffne ihm die Augen, dass er sehe! Da öffnete der Herr dem Diener die Augen, dass er sah; und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her“ (Verse 15-17). Elisa sah das Heer der Syrer, aber er sah auch ein größeres Heer auf seiner Seite, das hatte mehr Macht. Er hatte Gott immer wieder als treu und wahrhaftig erfunden und wusste, dass er ein Gott der Liebe und der Macht war. Er wusste auch, dass er ihn im Kampf nicht verlassen würde.

Der Glaube schaut hinweg von dem scheinbar Unmöglichen. Er sieht die Dinge, die noch nicht da sind, als wären sie schon da. Der Glaube ist zufrieden geborgen in Gott. Der Mensch des Glaubens vertraut vollkommen auf das Wort: „So spricht der Herr!“ Wir alle können solch einen Glauben haben, denn es ist einfach, Gott zu glauben, ihm zu vertrauen und demgemäß zu handeln.

*Der Glaube keine Grenzen kennt,  
als Gottes Wort allein;  
er sieget über jeden Feind,  
die Fülle ist stets sein.*

Jennie M. Byers

# Auf dein Wort

**A**m Anfang seiner Lehrtätigkeit predigte Jesus einmal am See Genezareth. Er trat in ein Boot, das Petrus gehörte. Nach seiner Rede sagte er zu Petrus: „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze zum Fang aus!“ (Lukas 5,4). Trotz ihres Misserfolgs in der vorangegangenen Nacht ließ Petrus sich bewegen, auf das Wort des Herrn hin zu einem Fischzug hinauszufahren. Menschlich gesehen war es unklug, am Tag etwas fangen zu wollen. Aber Petrus muss schon ein starkes Zutrauen zu Jesus gewonnen haben, denn sonst hätte er wohl nicht gesagt: „Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen“ (Vers 5).

Als Petrus mit seinen Gesellen im Vertrauen dem Gebot des Heilands nachkam, fingen sie eine große Menge Fische, so dass das Netz zerriss. Dieser große Fischzug war etwas Übernatürliches, ein Wunder. Es ist darum auch zu verstehen, dass ein Schrecken Petrus ergriff und er vor Jesus niedersank. Als Jesus dann die Fischer aufforderte, ihm zu folgen, waren sie bereit, auf sein Wort hin alles zu verlassen.

Das Wort des Heilands und das ganze Wort Gottes ist ein Felsengrund, es ist eine Kraft. Ja, Jesus ist selbst das Wort. Durch ihn und sein Wort wurden Himmel und Erde geschaffen. Wenn Jesus spricht, so geschieht etwas. Es ist nicht wie bei Menschen, die oft viel reden und doch geschieht nichts.

Gott ist kein Mensch, und seine Worte sind nicht Menschenworte. Jesus selbst sagte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24,35). Im Allgemeinen betrachten wir unsere Erde als sehr fest gegründet; doch wie viel fester steht das Wort Gottes! Denn die Erde wird vergehen, aber Gottes Wort nicht.

Als Petrus auf das Wort des Herrn Jesu hin das Netz auswarf, hat er etwas von der Größe und Allmacht des göttlichen Wortes geahnt. Der Glaube an Jesu Wort hatte gesiegt. Einige Zeit später war in ihm das Vertrauen auf das Wort Jesu schon so stark geworden, dass er es sogar wagte, auf sein Wort hin aus dem Schiff herauszutreten und auf dem Wasser zu gehen. Er glaubte, dass das Wasser ihn auf Jesu Wort hin tragen würde wie festes Land.

Dem Wort Gottes zu glauben, ist immer ein großer

Segen. Dabei ist es ganz gleich, ob unser Verstand es erfassen kann oder nicht. Dem Wort Gottes nicht zu glauben, bringt Schaden und Misserfolg.

Adam und Eva glaubten nicht, und welch ein Unglück brachte das! Noah und seine Familie glaubten dem Wort Gottes, und sie wurden vor der Sintflut errettet. Alle anderen, die nicht glaubten, kamen um. Als Israel in das Land Kanaan eingehen sollte, glaubten sie nicht, dass sie die Riesen und ihre Städte mit Gottes Hilfe besiegen könnten, und sie wurden niedergeschlagen. Die Generation nach ihnen glaubte und nahm das Land ein. Schon ihre Väter hätten es haben können, wenn sie geglaubt hätten.

Der Glaube bringt Erlösung für Leib und Seele. Unglauben dagegen bringt Unglück und Schaden im Natürlichen wie auch im Geistlichen. Wie hätte das jüdische Volk gesegnet werden können während der Zeit des Erdenlebens Jesu! Doch sie glaubten seinen Worten nicht und verwarfen ihn.

Die Erfahrung des Petrus bei dem wunderbaren Fischzug hat ihm gewiss den Glauben gestärkt. Darum ist es ihm auch gar nicht schwergefallen, alles zu verlassen und Jesus nachzufolgen. Dieser Glaube bestand nicht nur, solange Jesus bei seinen Jüngern auf Erden war. Nach der Himmelfahrt Jesu und nach Pfingsten sehen wir Petrus in diesem Glauben noch viel stärker. Auch die anderen Jünger standen fest in diesem Glauben.

Sie sind nicht mehr auf der Erde, aber das Wort, das ihnen galt, ist heute noch dasselbe. Wir haben dasselbe Wort, das Gott zu Abraham, Mose, zu den Propheten und Aposteln geredet hat. Sie wurden nie durch das Wort des Herrn getäuscht. Sollten wir nun diesem erprobten Wort keinen Glauben schenken? So wie sich Gott in alter Zeit zu seinem Wort bezeugte, so bezeugt er sich auch heute noch. Es wird bei uns nur an unserem Glauben liegen.

Der feste Grund dieses Wortes ist die Erfahrung. Sollten wir da noch zweifeln? Lieber Leser, glaube dem Wort! Wirf das Glaubensnetz aus, so wie Gottes Wort es gebietet, und dir wird mehr werden, als Herz und Sinn imstande sind zu fassen! Es kann gar nicht anders sein, denn eher werden Himmel und Erde vergehen als das göttliche Wort mit seinen Verheißungen. ■

# „Habt Glauben!“

*„Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Und, so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? Oder, so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könntet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten“ (Lukas 11,9-13).*

An dem Tag nach dem herrlichen Einzug in Jerusalem war Jesus mit seinen Jüngern auf dem Weg, der von Bethanien herführte. Er war hungrig, und als er in der Nähe einen Feigenbaum mit grünen Blättern sah, ging Jesus auf den Baum zu, in der Erwartung, dass er Frucht trüge (Markus 11,12-24). Aber er konnte keine einzige Feige finden. Ein Bibelkommentar sagt dazu: „Der Baum stand möglicherweise an einer besonders sonnigen Stelle und trug der günstigen Verhältnisse wegen einen Monat früher als gewöhnlich volles grünes Laub. Darum war es ganz natürlich, wenn man auch Früchte an ihm vermutete.“ Enttäuscht verfluchte ihn Jesus, als er sagte: „Nun esse von dir niemand eine Frucht ewiglich.“ – Die Jünger hörten diese Worte und müssen sich wohl gewundert haben, warum Jesus solche Worte zu dem Baum gesprochen hatte. War es, um sie eine Wahrheit zu lehren, die sie bis dahin noch nicht völlig verstanden hatten? Wollte er ihnen eine Lektion damit geben?

Am nächsten Morgen sollten sie wissen, warum. Als sie nämlich wieder an dem Baum vorüberkamen, sahen sie, dass er bis zur Wurzel vertrocknet war. Gestern noch war er frisch und grün, vielversprechend und augenscheinlich auch gesund gewesen. Heute schon war alles dahin. „Herr“, rief Petrus voller Erstaunen aus: „Siehe, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt.“ Als Jesus den fragenden Blick bei Petrus und den anderen Jüngern sah, sagte er nur das Wort: „Habt Glauben an Gott!“ Anschließend zeigte er auf den nächsten Berg und sagte: „Wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer! und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, ... so wird's ihm geschehen, was er sagt. ... Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, dass ihr's empfangen werdet, so wird's euch werden“ (Markus 11,23-24).

Als ich kürzlich die Geschichte von dem Feigenbaum wieder einmal las, beeindruckten mich die zwei Worte: „Habt Glauben!“ ganz besonders. Sie waren mir so lebendig, dass ich mich selbst fragte: Habe ich wirklich Glauben, jetzt zu dieser Zeit? Und mir schien, als ob der Herr seinen Jüngern bei dieser Gelegenheit hatte klarmachen wollen, dass sie jederzeit Glauben haben sollten. Denn Glaube ist etwas, was wir in eben diesem Augenblick brauchen. Oft hören wir, dass Menschen sagen: „Wenn ich nur glauben könnte!“ „Ich bete um Glauben, ich weiß, der Herr wird mir helfen, wenn mein Glaube erst gewachsen ist.“ „Ja, wenn ich den Glauben von Bruder ... hätte!“ „Wenn ich nur Glauben hätte!“ Wie viel geht uns doch verloren, weil wir zweifeln. Wir wanken oftmals hin und her wie eine Meereswoge. Von Abraham jedoch heißt es: „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wusste aufs allergewisseste, dass, was Gott verheißt, das kann er auch tun“ (Römer 4,20-21).

In meiner Gemeindegemeinschaft wurde ich eines Tages zu einer gläubigen Frau gerufen, die an Kehlkopfblutungen litt und dem Tod nahe war. Auf dem Weg dorthin betete ich, dass Gott sie doch heilen möchte und dass unser beider Glauben doch seine Verheißung erfassen könnte. Angelangt, fand ich einen lebendigen Glauben bei der Kranken. Zwar sah ich auf der Wand die Spuren des letzten Blutsturzes, den sie an eben diesem Vormittag erst gehabt hatte. Der Arzt war dagewesen und hatte sein Möglichstes versucht und ihr trotzdem nicht mehr helfen können. Ich setzte mich an ihr Bett und sagte: „Ich werde uns erst etwas aus Gottes Wort lesen, bevor wir beten.“ Als ich meine Bibel aufschlug und nach einem passenden Abschnitt suchte, fiel mein Blick auf die Geschichte der Frau, die zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte. Die Worte wurden mir so lebendig, dass ich sie uns laut vorlas. Dann salbte ich sie mit Öl und betete ganz einfach, weil ich glaubte. Dann verließ ich sie. Das war vor einigen Jahren gewesen, und Gott hatte sie geheilt an eben diesem Tag bis zur heutigen Stunde.

Habt Glauben an Gott! Es ist Gottes Gabe für uns. Wir brauchen auf den Glauben nicht zu warten, noch zu hoffen, dass wir ihn einmal haben mögen. Wir sollen ihn jetzt haben! ■

# Noah glaubte Gott

*„Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, als er ein göttliches Wort empfing über das, was man noch nicht sah; und durch denselben verdamnte er die Welt und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt“ (Hebräer 11,7).*

Der Glaube Noahs steht im scharfen Gegensatz zu dem Unglauben der Menschen vor der Sintflut. Die Gottlosigkeit hatte so zugenommen, dass wir lesen, dass es Gott reute, die Menschen gemacht zu haben. Er beschloss, ihnen noch eine Frist von hundertzwanzig Jahren zu geben. Wir lesen in 1. Mose 6,7: „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde ... denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.“ Doch dann lesen wir im 8. Vers: „Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn.“ Es ist erstaunlich, dass unter all den vielen Menschen, die damals schon auf Erden lebten, nur einer war, auf dem das Wohlgefallen Gottes ruhen konnte, nämlich auf Noah.

Und Gott offenbarte Noah seinen Plan. Er sagte ihm, dass er eine Sintflut über die Erde kommen lassen werde, so dass alles, was auf Erden lebt, umkommen sollte. Und um Noah und seinen Angehörigen Rettung zu ermöglichen, gebot Gott ihm, eine Arche zu bauen. Er gab ihm auch ganz genaue Anweisungen, wie er sie bauen und einrichten sollte.

Dies muss eine große Überraschung für Noah gewesen sein. Es war absolut kein Zeichen vorhanden, das auf die Möglichkeit einer solchen Katastrophe hinwies. Der ganze Lauf der Natur und die Erfahrung schienen gegen die Möglichkeit einer solch großen Flut zu sein. Und sicherlich würde Noah von den Leuten seiner Zeit verlacht werden – die ganze Welt würde gegen ihn sein, wenn er sich an den Bau einer so großen Rettungsarche machen würde. Wir können sicher sein, dass der Teufel alles dieses Noah vor Augen stellte, um ihn zum Ungehorsam gegen Gott zu bewegen.

Aber Noah wusste, dass Gott geredet hatte. Er wusste, dass Gott das, was er gesagt hatte, auch wahr machen würde. Und darum machte er sich an den Bau der Rettungsarche, genau nach dem ihm von Gott gezeigten Plan. Er sagte den Leuten seiner Zeit frei und offen, warum er so handelte und dass Gott das, was er gesagt hatte, auch tun würde.

Mochten die Leute lachen und spotten, Noah hielt sich an das, was Gott gesagt hatte. Er ließ sich nicht irre machen

durch das, was die Menschen sagten. Er war entschlossen, Gott zu gehorchen.

Durch den Glauben begann er mit dem Bauen der Arche auf trockenem Boden. Und im Glauben arbeitete er planmäßig daran weiter, mochten die ungläubigen Menschen sagen und tun, was sie wollten. Noah glaubte dem Wort Gottes, und darum warnte er die Ungläubigen und predigte ihnen Buße. Er sagte ihnen, welch schreckliches Strafgericht ihnen bevorstand, um sie womöglich aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln und zur Buße und Umkehr zu bewegen. Und obwohl alles vergeblich schien, hielt er doch an mit Warnen, Predigen und Bauen.

Durch den Glauben hat Noah die Sintflut gesehen, lange bevor sie hereingebrochen war. Er glaubte, was Gott gesagt hatte. Er schaute nicht auf den Mond oder auf die Wolken, auch nach keinem anderen Anzeichen einer großen Flut. Gottes Wort war ihm genug, und er glaubte, dass es geschehen würde. Und so geschah es, die Sintflut brach herein.

Hier ist nun ein überaus herrlicher Gedanke: Nachdem Noah alles getan hatte, was Gott ihm befohlen hatte, und die große Flut hereingebrochen war, schloss Gott selbst hinter ihm zu, so dass er sicher war. Niemand konnte ihm schaden, und die Wasserfluten konnten nicht in die Arche eindringen.

Auch heute haben wir nichts zu fürchten, wenn wir Gott in allen Dingen gehorsam sind. Er selbst wird dann Sorge für unsere Sicherheit tragen.

Durch den Glauben können wir sehen, was der Ungläubige nicht sehen kann. Ohne Zweifel hat man Noah einen Narren gescholten, als er die Arche auf trockenem Boden baute. Auch heute schütteln die Ungläubigen die Köpfe, wenn Kinder Gottes es wagen, sich auf die Verheißungen Gottes zu stellen.

Noah hat seinen Glauben dadurch bewiesen, dass er seinem Glauben entsprechend handelte. Er hat nicht nur die Ungläubigen treulich gewarnt, sondern es auch durch die Tat, durch sein unermüdliches Weiterbauen an der Arche bewiesen, dass er Gott wirklich glaubte. Durch Zweifel und Unglauben wird die Tätigkeit gelähmt oder aufgehalten.

*Liebe Geschwister, habt Glauben an Gott! Lasst euch nicht beeinflussen von dem, was Leute sagen. Lasst uns Gott glauben und das tun, was er von uns verlangt!* ■

# Gefahr für den Glauben

**E**s ist etwas Schönes, Männer und Frauen kennenzulernen, auf die man sich verlassen kann – Menschen, denen man vertrauen kann, dass sie in Glück und Unglück treu und aufrichtig zu uns sind. Haben sie sich in den schwierigsten Lagen und Umständen als treu und aufrichtig erwiesen, gewinnen wir Vertrauen zu ihnen.

Wir glauben und vertrauen Gott, weil er viel für uns getan hat und wir ihn in seinen Verheißungen immer treu erfunden haben. Wir können an den Reichtümern seiner Herrlichkeit Überfluss haben. Er ist eine „gegenwärtige Hilfe“ in aller Not. Er beschützt uns in Krankheitstagen, Prüfungen und Trübsalszeiten. Warum sollen wir angesichts dieser Tatsachen unser Vertrauen zu ihm verlieren oder unseren Glauben ihm gegenüber schwankend werden lassen? Es mag sein, dass wir nicht immer die Weisheit besitzen, allezeit zu wissen, wie am besten zu handeln ist oder welcher Weg sich unter all den verschiedenen Umständen als der richtige erweisen wird. Doch gerade für solche Verhältnisse empfiehlt uns Jakobus: „Wenn aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der jedermann gerne gibt und niemand schilt, so wird sie ihm gegeben werden“ (Jakobus 1,5).

Petrus schreibt an Menschen, die eine wirkliche Erlösung erfahren hatten: „So wendet eben darum allen Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Enthaltensamkeit und in der Enthaltensamkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe die Liebe“ (2. Petrus 1,5-7).

Durch die Entwicklung dieser Eigenschaften können wir in der Gnade wachsen. Weiter sagt er in Vers 8: „Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus.“ Das wird uns befähigen, im Glauben stark zu sein, „denn wenn ihr solches tut, werdet ihr niemals straucheln“ (Vers 10). Doch liegt andererseits die Gefahr sehr nahe, dass wir fallen, wenn wir diese Dinge nicht beachten.

Zum Nutzen unseres eigenen geistlichen Lebens und Glaubens ist es gut, gelegentlich jede dieser Gnaden-

gaben besonders zu betrachten. Und dann sollten wir uns einer gründlichen Prüfung durch das Wort unterziehen, um herauszufinden, ob wir jede derselben reichlich besitzen. Jemand mag Geduld haben und doch durch ein wenig Übung noch mehr Geduld erlangen. Oder er findet heraus, wo bei ihm mehr Mäßigkeit oder mehr brüderliche Liebe notwendig ist. Das wird uns eine Hilfe sein.

Es gibt viele Dinge, die die Übung des Glaubens hindern und zum Misslingen führen. Mangel an Glauben oder Glaubensschwäche ist nicht notwendigerweise ein Merkmal dafür, dass der Betreffende nicht richtig zu Gott steht. Es fällt ihm vielleicht nur schwer, seine Vorrechte zu erfassen. Aber ein Mangel an der rechten demütigen Stellung zu Gott und unseren Mitmenschen kann ein Hindernis für den Glauben sein. Ebenso auch ein Mangel am Gebet oder an wirklichem Zutrauen, wenn das Gebet dargebracht wird.

Der Kritikgeist ist für den Glauben und das geistliche Leben sehr schädlich. Er muss ausgeschaltet werden, sonst wirst du andere für deine Fehler verantwortlich machen oder für dein eigenes Zukurzkommen tadeln. Kritikgeist wird schließlich Murren und Klagen zur Folge haben. So, wie einst die Kinder Israel gegen Mose und Gott murrten und sich nach Ägypten zurücksehnten, wo sie unter dem harten Joch der Bedrückung so viel zu leiden hatten.

Dem folgen Hass und Bosheit. Du redest nicht mehr mit denen, die doch deine besten Freunde waren, und tadelst sogar Gott wegen irgendwelchen Dingen. Daraus entspringen Ungehorsam und Sünde verschiedener Art.

Alles, was Auslöser ist, dass wir geistliche Lebenskraft einbüßen oder dass unser Umgang mit Gott gestört wird, verursacht auch einen Mangel an Glauben und Vertrauen. Wir können dann nicht mehr in der rechten Weise glauben, wie wir es gerne wollten.

Sind wir uns solchen Mangels bewusst und beseitigen ihn nicht oder machen auch keine Anstrengungen dazu, so wird uns dadurch die Tür zu Zweifeln und Misstrauen geöffnet. Unglaube zieht ein, und der Glaube hat seine Kraft und Macht verloren. ▶

# Des Herrn Wort ist wahrhaftig!

Die ungeheure Muskelstärke eines stämmigen Athleten mag ihm Ruhm und Bewunderung bringen. Aber lass ihn sich zur Ruhe setzen und ein untätiges Leben führen, dann werden seine Muskeln wegen Trainingsmangel bald wieder schwach werden.

Benutzen wir unsern Glauben und unsere geistlichen Kräfte nicht, so werden unser geistliches Leben und unser Glaube geschwächt. Und mit der Zeit wird geistliche Magerkeit entstehen, in der es schwierig ist, die Verheißungen Gottes zu ergreifen und sie wie vorher zu erfassen.

Selbstanklagen – sei es, dass sie zu Recht oder Unrecht bestehen – führen zur Selbstverdammung, und dies oft in Fällen, wo Gott nicht verdammt. Das hat Verwirrung, Zweifel und Mangel an Vertrauen zu sich selbst, zu andern und zu Gott zur Folge. Ebenso schwächt es unsere Fähigkeit, Glauben an Gott zu fassen und diesen auszuüben.

Ein anderes Hindernis für den Glauben vieler ist die Inangriffnahme eines großen Glaubensproblems, wie z. B. das Versetzen eines Berges, die Heilung eines Menschen oder die Bekehrung eines Gottesleugners. Besser ist es, den Glauben zunächst einmal in den täglichen Bedürfnissen anzuwenden. Denn wenn sich diese großen Dinge nicht erfüllen, fällt der vermeintliche Glaube zu Boden.

Mache bei den kleinen Dingen, die dich im täglichen Leben umgeben, guten Gebrauch von deinem Glauben. Werden dann größere Dinge gefordert, so wird der Glaube an den Verheißungen Gottes Halt gewinnen, und die Erfüllung wird eintreten.

*E. Byrum*

„Des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiss!“ (Psalm 33,4).

Welch ein Unterschied besteht doch zwischen menschlichen und göttlichen Versprechungen!

Wenn wir all das Weinen, Klagen, Stöhnen und Verwünschen hören könnten, das aus enttäuschten Herzen kommt, aus Herzen, die menschlichen Versprechungen vertraut haben und enttäuscht wurden, würden wir uns entsetzen.

Wie anders ist es doch mit denen, die ihr Leben auf Gottes Wort gegründet haben. Sie rühmen: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig. Und was er zusagt, das hält er gewiss.“

Es hat noch nie einen Menschen gegeben und es wird auch nie einen geben, der damit zuschanden wurde, dass er sich auf Gottes Verheißungen und Zusagen verließ. Gottes Wort ist das Zuverlässigste, das es gibt.

Gott will und kann seine Zusagen wahrmachen. Wir Menschen versprechen oft etwas in guter Meinung. Aber dann sind die Verhältnisse ungünstig und wir können unser Versprechen nicht halten. Man kann manchmal lesen: „Im Falle höherer Gewalt gilt diese oder jene Abmachung nicht.“ Für unseren Gott gibt es keinen „Fall höherer Gewalt“. Alles muss pünktlich erfüllt werden, was er uns einmal zgedacht hat.

Wie ist diese Wahrheit doch so herrlich in Jesus Christus ans Licht gekommen! Die Väter des Alten Bundes haben in wunderbarer Klarheit in Gottes Auftrag das Heil in Jesus verkündigt. Dann gingen Jahrhunderte dahin. Die alten Verheißungen Gottes schienen verschüttet und vergessen zu sein – bis seine Stunde kam. Da wurden die Verheißungen „Ja und Amen“ in Jesus! Darum:

*Hoff', o du arme Seele,  
hoff' und sei unverzagt:  
Gott wird dich aus der Höhle,  
da dich der Kummer plagt,  
mit großen Gnaden rücken;  
erwarte nur die Zeit,  
so wirst du schon erblicken  
die Sonn' der schönsten Freud!*

**Ja, Gott hält sein Wort!**

# So du glauben würdest

„Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Johannes 11,40)

**D**er Glaube ist kein Schauen, aber der Glaube darf schauen. Er kommt ganz gewiss einmal zum Schauen, oft schon hier auf Erden. Der Glaube geht dem Sehen voraus, aber das Sehen folgt dem Glauben nach. Da steht die Martha von Bethanien neben dem Heiland, ihrem Meister, an dem Grab ihres Bruders Lazarus - vor ihr Tod und Verwesung, in ihr Trauer, Zagen und Zweifel. Ihr Glaube an die Macht des Herrn hat seine Grenze gefunden an dem Stein, der das Grab bedeckt. Da ist ein Hindernis, über das ihr Glaube noch nicht hinwegkommen kann. Sie glaubt wohl an eine Auferstehung am jüngsten Tag. Aber dass auch hier auf Erden kein Hindernis, so groß und unüberwindlich es auch zu sein scheint, der Macht des Herrn widerstehen könne, das ist ihr noch verborgen. Sie wagt nicht zu hoffen, was ihr Herz doch so sehnlich wünscht. Es scheint ihr zu groß zu sein, dass der Heiland Leben aus dem Tod erwecken könnte. Und der Herr muss ihr sagen: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“

Bei diesem Wort ist der Glaube in ihrem Herzen lebendig geworden. Da hat sie keine Einwendungen mehr gemacht. Da hat sie mit erwachender Hoffnung auf den Herrn geschaut und mit zuversichtlichem Vertrauen seinem Wort gelauscht. Und sie sah und erlebte die Herrlichkeit Gottes, die auch den Tod überwindet, die Traurigkeit in Freude verwandelt und die Auferstehung und das Leben ist.

„So du glauben würdest!“ Liegen nicht auch auf deinem Lebensweg oft große Hindernisse und mächtige Schwierigkeiten, aus denen du keinen Ausweg siehst? Ach, wie ist da oft der Glaube so schwach, das Herz so verzagt und die Sorge so schwer! Und wenn du noch so oft von den Wunderwerken des Herrn gehört hast, von seinen mächtigen Taten in der ganzen Welt, wenn dir die Bibel und Menschenleben tausendfache Beweise seiner Macht und Hilfe geben, so ist doch eine

jede neue Not, eine jede neue Sorge wieder eine neue Glaubensprobe.

Der Zweifel will sich in dein Herz einschleichen, ob Gott dich auch in dieser Not seine Hilfe sehen lassen wird, ob er dein Gebet erhören und dir gerade jetzt einen sichtbaren Beweis seiner Herrlichkeit geben wird. Sieh, da steht er vor dir und möchte dir ebenfalls zurufen: „So du glauben würdest!“ - dass er dich lieb hat, dass er mit all seinen Führungen nur dein Bestes will, dass er immer einen Weg hat und es ihm an Mitteln nicht fehlt! Du würdest seine Herrlichkeit sehen. Du würdest sehen dürfen, wie er die scheinbar verworrenen Fäden entwirrt, wie er den Stein der Sorge von dir abwälzt, wie er dich innerlich still und getrost, ja fröhlich und dankbar macht. Über allen dunklen Wolken steht doch sein Friedensbogen und über allem Tod sein Leben. Und in alle Finsternis dringt doch siegreich sein Gnadenlicht.

Über nichts auf der Erde hat sich Jesus gewundert; nicht über der Erde Pracht, nicht über der Weltreiche Glanz, denn alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gelten ihm nichts. Nur über den Glauben sprach er sich verwundert aus (siehe Matthäus 8,10). Der Glaube ist dem Herrn das Größte, das Liebste, das, was am meisten Bewunderung verdient. Ohne Glauben kann man ihm nicht gefallen. Im Glauben ist allein Halt und Hilfe für die Menschenkinder. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

Wir sehen es ja an so vielen Tatsachen, was für eine Großmacht der Glaube ist. Er ist das feste Band, durch das du mit deinem Heiland fest verknüpft wirst. Er hilft dir vor allem in deinem inneren Leben. Er hilft aber auch in deinen äußeren Verhältnissen. Er ist der Sieger, der die Welt überwunden hat. Aber der Glaube ist auch ein Geschenk Gottes. Er will erbeten sein: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“

# Im Glauben seh' ich Jesum sterben

R. Jukes

D. F. E. Auber



1. Im Glauben seh' ich Je-sum sterben mir zu gut', mir zu gut';
2. Als ich ge-irrt in mei-nen Sünden, dacht' er mein? Dacht' er mein?
3. Wenn Sor-ge mich und Zweifel drückt, weiß er Rat, weiß er Rat.
4. Das sei mein Sang, so lang' ich le-be: „Frei-e Gnad'! Frei-e Gnad'!“



Seh' ihn durch Leiden Heil er-werben! Teu-res Blut! Teu-res Blut!  
Ließ er auch mich noch Gnade finden? Kann es sein? Kann es sein?  
Was ist's das mei-ne Seel' er-quick-et? Frei-e Gnad'! Frei-e Gnad'!  
Mein letz-ter A-tem-zug er-he-be „Frei-e Gnad'! Frei-e Gnad'!“



Ihr Sünder, auf, hier winkt euch Licht, o glaubt an ihn und za-get nicht!  
Ja, Je-sus hat an mich ge-dacht, hat Heil und Le-ben mir ge-bracht!  
O tie-fer Friede, hol-de Lust! Wie wird so voll und frei die Brust!  
Und weckt mich einst Posau-nen-ton, und steh' ich vor des Lammes Thron,



Horcht, horcht, welch köstlich Wort er spricht: „Frei-e Gnad'! Frei-e Gnad'!“  
Mein Mund frohlockt, mein Her-zelacht. „Frei-e Gnad'! Frei-e Gnad'!“  
O hätt' ich's e-her nur ge-wußt! „Frei-e Gnad'! Frei-e Gnad'!“  
so grüß' ich da-mit Got-tes Sohn: „Frei-e Gnad'! Frei-e Gnad'!“



# Was bewirkt der Unglaube?

„Und er ging von dort weg und kam in seine Vaterstadt ... Und er konnte dort nicht eine einzige Machttat tun ... Und er wunderte sich über ihren Unglauben.“  
(aus Markus 6,1-6)

Welche Antwort geben wir auf die Frage: „Was bewirkt der Unglaube?“ Welche Antwort würden wohl die modernen Theologen geben? Es ist eigentlich nicht schwer, die richtige Antwort zu finden. Wir brauchen nur an die Nöte und Zustände unserer Zeit zu denken. Was sagt uns Gottes Wort auf diese Frage? Einige folgende Bibelzitate werden das klarstellen.

Der Apostel Paulus, der vor seiner Bekehrung ein sehr gefürchteter Verfolger der Christen war, schreibt in 1. Timotheus 1,13: „... der ich zuvor ein Lästler und ein Verfolger und ein Frevler war; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan im Unglauben.“ Hier sehen wir, was der Unglaube aus diesem Menschen gemacht hatte.

In seinem Brief an die Römer stellte Paulus die hohen Vorrechte gläubiger, bekehrter Menschen an einem Naturbild vor. Er vergleicht diese Menschen im geistlichen Sinn mit den Zweigen, die in den „Ölbaum“, in Christus, hineingepropft werden. Gleichzeitig spricht er aber auch von anderen, die ihres Unglaubens wegen aus diesem „Ölbaum“ ausgebrochen wurden (siehe Römer 11). Ihr Unglaube ließ sie nicht zu Christus finden und auch nicht in Christus bleiben.

In Hebräer 3 geht der Schreiber auf das Volk Gottes im Alten Testament zurück. Von diesem Volk spricht der Herr: „Sie prüften mich und sahen meine Werke vierzig Jahre lang. Darum war ich entrüstet über dieses Geschlecht und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen! Aber sie erkannten meine Wege nicht, so dass ich schwur in meinem Zorn: Sie sollen nicht in meine Ruhe eingehen ... Und wir sehen, dass sie nicht hineinkommen konnten um des Unglaubens willen“ (Verse 9-11+19). Welch eine Hoffnung und welch ein hohes Anrecht hatte hier der Unglaube zerstört!

Die Warnung, die hier an uns ergeht, heißt: „Seht zu, Brüder, dass nicht jemand unter euch ein böses, un-

gläubiges Herz habe, das abfällt von dem lebendigen Gott; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es ‚heute‘ heißt, dass nicht jemand unter euch verstockt werde durch den Betrug der Sünde“ (Verse 12-13).

Diese Beispiele machen es klar, wie wertvoll der Glaube ist und welche ewigen Nachteile und Verluste aus dem Unglauben kommen! Paulus begründet das mit den Worten: „... nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens“ (Epheser 2,2). Und weiter sagt er: „Bei den Ungläubigen hat der Gott dieser Welt [Satan] das Denkvermögen so verdunkelt, dass ihnen das helle Licht von der Herrlichkeit Jesu Christi nicht aufleuchten kann“ (2. Korinther 4,3 Bruns).

In Markus 6 lesen wir, dass Jesus wieder in seine Vaterstadt Nazareth eingekehrt war. Dort in der Schule war er aufgetreten, um zu lehren; und viele, die ihm zuhörten, waren verwundert über seine Lehren. Andere hingegen nahmen eine skeptische Haltung ein und lehnten ihn ab. Über diese innere Verhärtung war Jesus jetzt zutiefst verwundert. Der offenbare Unglaube hatte hier seine ganze Rettungsaktion aufgehalten und blockiert, denn wir lesen: „Er konnte dort nicht eine einzige Machttat tun“ (Vers 5).

In Markus 9 wird von einem Vater berichtet, der vor Jesus niederkniete und ernstlich um die Heilung seines einzigen, schwerkranken Kindes bat. Jesus appellierte als erstes an seinen Glauben und sagte: „Wenn du glauben kannst!“ Und der Vater flehte um Erbarmen und sprach: „Ich glaube, Herr; hilf meinem Unglauben!“ (Verse 23-24). Was sollte das heißen? Dieser Vater bekundete hiermit ganz offen seine eigene Not. Es war der Unglaube. Der Glaube des Vaters war noch kein echter Glaube, denn er war nicht frei vom Unglauben. Was sollte er tun? Er erkannte, dass sein zerrütteter Glaube die erwartete Hilfe verhinderte. Deshalb rief er unter Tränen: „Herr, ich leide an Unglauben; bitte, schaffe mir Glauben!“ Und nachdem der Vater Hilfe ►



gefunden hatte, konnte Jesus auch seinem Sohn helfen. Hier stand also der Unglaube dem Wirken Jesu direkt im Wege. Und das ist weitgehend auch heute noch der Fall. Jemand sagte: „Der rettende Glaube entsteht immer in der ‚Sprechstunde‘ bei Jesus!“ Es muss also nicht beim Unglauben bleiben.

Doch was bewirkt der Unglaube in unserer Zeit? Er ist das größte Hindernis in der so dringend gebrauchten Erweckung. Er verhindert das heilsame Wirken des Heiligen Geistes, der den so notwendigen Glauben in aller Welt erwecken will. Er wirkt dem Willen Gottes direkt entgegen. Nach Jeremia 2,13 wird der Herr „die lebendige Quelle“ genannt. Er ist die Quelle des Lichts, der Heilung, der Hoffnung, des Trostes, des Friedens, der Freude und alles Segens!

Aber der Unglaube trennt von Gott. Er verschließt alle diese Quellen und bringt in den Zustand „ohne Gott in der Welt“ (siehe Epheser 2,12). Der Unglaube führt zur

inneren Verarmung und zur ewigen Verlorenheit. Er verschließt jedem Menschen den Weg zu Gott, zur Erlösung, zur Freiheit und zu dem einzigen Retter Jesus Christus. Das ist der so bedauerliche Zustand unserer Zeit.

Wir wissen um die zunehmenden Unruhen in der Welt, um die zunehmende Feindschaft unter den Völkern. Denken wir an den Zerfall vieler Familien, an die Nöte unter den jungen Menschen, an die vielen leeren Kirchen. Das sind die Ergebnisse des Unglaubens! Der Unglaube hat auch Christus, den schuldlosen Retter der Welt, ans Kreuz gebracht und auch viele seiner treuen Nachfolger bis in den Tod verfolgt. Dennoch steht der göttliche Heilsweg noch immer für alle Menschen offen. Möchten wir doch alle auch heute noch einen großen Glauben haben!

*Friedrich Krebs, Kitchener (CA)*

## DIE ZWÖLF APOSTEL – ANDREAS

### 1. Ein Mensch im Hintergrund

Obwohl Andreas und Petrus Brüder waren, hatten sie ganz unterschiedliche Charaktere. Von den vier Jüngern der ersten Vierergruppe (Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes) wissen wir über Andreas am wenigsten. Allein das zeigt den großen Unterschied: Aus dieser Gruppe wissen wir von Petrus am meisten und von seinem Bruder am wenigsten.

#### *Allgemeines:*

- Bruder von Petrus (Johannes 1, 35–42)

#### *Herkunft:*

- ursprünglich aus einem kleinen Dorf Bethsaida (Johannes 1,44)
- später in eine größere Stadt Kapernaum umgezogen, wo er mit Petrus in einem Haus lebte (Markus 1,29)

#### *Beruf:*

- Berufsfischer (zusammen mit seinem Bruder Petrus)
- Die Brüder verbrachten gemeinsam die Nächte auf dem See von Galiläa und betrieben einen Fischerbetrieb in Kapernaum (wichtige Handelsstadt; am Nordufer des großen Sees Genezareth gut geeignet für den Fischhandel).

#### *Besondere Charaktereigenschaften:*

- Ein Mensch im Hintergrund
- Er war ein Apostel der kleinen Dinge
- Er sah den Wert einer einzelnen Seele
- Er vertraute, dass Jesus aus Kleinem etwas Großes machen kann

Obwohl diese Brüder so verschieden waren, hielten sie doch ihr Leben lang beruflich und privat zusammen. Andreas war ein Mensch, der sich meistens im Hintergrund aufhielt. Er spielte nie die erste Geige. Während Petrus mit seiner energischen Art meistens irgendwo vorne war, war Andreas eher ein stiller Typ, der viel mehr überlegte, bevor er etwas tat oder sagte.

### 2. Andreas führt Petrus zu Jesus

Andreas war schon vor der Begegnung mit Jesus ein Jünger von Johannes, dem Täufer (Johannes 1,35-42). Der zweite Jünger, der in dieser Geschichte erwähnt wird, ist höchstwahrscheinlich Johannes gewesen. Die beiden folgten also Jesus und blieben den ganzen Tag bei ihm.

Nach dieser ersten Begegnung und Gemeinschaft mit Jesus ist Andreas überzeugt: Das ist der Messias! Seine erste Reaktion ist: „Wo ist mein Bruder? Er muss es unbedingt wissen!“ In der Bibel heißt es dann: „Er führte ihn zu Jesus.“

Diese Handlung ist bezeichnend für Andreas' Charakter. Er tat nichts Weltbewegendes. Es war scheinbar keine große Sache, seinen Bruder zu Jesus zu führen. – Eine Kleinigkeit, und doch wie notwendig! – Er führte diesen einen Menschen (seinen Bruder) zu Jesus. Dieser wurde dann der führende Mann der ersten Gemeinde. Am Pfingsttag führte Petrus 3000 Menschen zur Erlösung durch Christus. Eine kleine Handlung von Andreas im Hintergrund, aber welche große Wirkung!

### 3. Ein Apostel der kleinen Dinge

Andreas hatte einen Blick für das, was viele übersehen: den Wert der kleinen Dinge. Es waren scheinbar kleine, einfache Dinge, die er tat, aber sie hatten durch Jesu Hand und Segen eine sehr große Wirkung.

#### 3.1. Der Wert einer einzelnen Seele

Fast jedes Mal, wenn wir Andreas in den Evangelien begegnen, bringt er jemanden zu Jesus. Der erste war sein Bruder Petrus. Bei der Speisung der Fünftau- ▶

send brachte Andreas den Jungen zu Jesus, der fünf Brote und zwei Fische hatte (Johannes 6,8 ff).

Als die Griechen Jesus sehen wollten, fragten sie Philippus: „Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.“ Und was macht Philippus? Er geht zu Andreas und dann gehen sie zusammen zu Jesus (Johannes 12,22). Warum brachte Philippus die Griechen nicht selbst zu Jesus? Vielleicht traute er sich nicht oder er wusste nicht genau, was er machen sollte. Aber er wusste sicher, dass Andreas andere Menschen mit Jesus bekannt machen kann.

Das war der „Andreas-Dienst“. Ein Dienst an einzelnen Seelen. Er machte einzelne Menschen mit Jesus bekannt. Ein scheinbar kleiner Dienst, aber wie wichtig, wertvoll und notwendig im Reich Gottes.

So ein Dienst ist ein wirkungsvolles Missionieren. Wir sollten alle dahin kommen, wie Andreas einzelne Menschen zu Jesus zu führen. Vielleicht scheint dir solch ein Dienst zu klein zu sein, indem du denkst: „So können wir doch nicht viel ausrichten.“ Jesus hat darüber eine andere Meinung. Er sagt, wenn wir einer Seele vom Tode zum Leben verhelfen, dann hat es mehr wert als alles Gold der Welt (Matthäus 16,26).

Der Wert der Seele ist das Eine. Das Zweite ist, dass Gott den scheinbar kleinen Dienst in großen Segen umwandeln kann. Der große Evangelist D. L. Moody wurde durch einen schlichten Sonntagsschullehrer zu Jesus geführt. Gott machte daraus einen großen Segen und gebrauchte Moody, um eine große Erweckung in Amerika zu bewirken. Tausende Menschen wurden durch Moody zu Christus geführt und gesegnet.

### 3.2. Kleine Gaben in Jesu Händen

Andreas hat gelernt, dass Jesus auch die kleinsten Gaben wundervoll verwandeln kann. Das sehen wir besonders deutlich bei der Speisung der Fünftausend (Johannes 6,5-10). Wieder war es nichts Besonderes, was Andreas tat. Er sah, dass ein Junge sein „Vesper“ dabei hatte. Sicher haben die anderen Jünger diesen Jungen ebenfalls gesehen. Es kam ihnen aber gar nicht in den Sinn, den Jungen zu Jesus zu bringen. Im Anblick der großen Menschenmenge war das ja gar nichts, was der Junge hatte.

Durch die Aufforderung, dem Volk etwas zu essen zu geben, brachte Jesus seine Jünger ganz schön in Verlegenheit. Sie waren ratlos. Philippus war ein Schnelldenker, vielleicht sogar ein Mathematiker. Er rechnete schnell und kam zum Ergebnis, dass 200 Denare nicht ausreichen, um das ganze Volk zu speisen. 200 Denare entsprachen etwa dem Lohn von 6 bis 7 Monaten (1 Denar = ein Tageslohn). Eine Menge Geld, aber zu wenig für so viele. Die Jünger wussten nicht weiter.

In diesem Moment meldete sich Andreas: „Es ist ein Knabe hier ...“. Natürlich wusste auch Andreas, dass fünf Brote und zwei Fische nichts sind für diese Menschenmenge. Er sagt ja auch: „Aber was ist das für so viele?“ Doch irgendwie scheint es, als ob er ahnte, dass Jesus auch mit so kleinen Gaben viel ausrichten konnte.

Es war typisch für Andreas, diese kleinen Dinge nicht zu verachten, sondern sie einfach zu Jesus zu bringen. Und er wurde nicht enttäuscht! Aus so wenig wurde so viel, dass alle davon satt wurden und am Ende sogar noch 12 Körbe übrigblieben. Jesus tat ein großes Wunder. Andreas bereitete dieses Wunder vor.

In Jesu Augen ist keine Gabe und kein Opfer zu klein, wenn es von Herzen zu ihm gebracht wird. Was immer wir für Gott tun – scheint es uns noch so klein zu sein – lasst es uns treu tun. „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen“ (Kolosser 3,23).

Andreas gehörte zu den seltenen Menschen, die bereit sind, im Hintergrund zu wirken und andere zu unterstützen. Er ist nicht berühmt geworden wie sein Bruder. Er war vielleicht keine eindrucksvolle Säule, sondern nur ein demütiger Stein. Aber auch sein Name wird zusammen mit den Namen der anderen Jünger auf den Grundsteinen des Neuen Jerusalem stehen, denn er war treu in seinem Dienst!

„Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht“ (Lukas 16,10).

*Eduard Albrecht, Eppingen (DE)*

# Wir haben Grund unter den Füßen

**E**in Mann ruderte mit seiner Frau und seiner Tochter auf einem See. Es war ein schöner Tag. Er hätte glücklich sein müssen. Aber er war es nicht. Der leichte Kahn schwankte ein wenig. Der Mann war in großer Sorge: „Wenn wir umkippen“, dachte er, „sind wir verloren. Meine Frau kann nicht schwimmen, meine Tochter nur etwas.“ Sorgenvoll blickte er ans Ufer. „Zuerst rette ich meine Frau“, grübelte er.

Da kippte der Kahn tatsächlich um. Er schwamm mit seiner Frau ans Ufer und stürzte ins Wasser zurück.

„Der Kahn!“, schrie seine Frau, als er mit der Tochter ankam. Wieder zurück – der Kahn wurde geborgen.

„Das Ruder!“, schrie die Tochter.

Der Mann war fast am Ende seiner Kräfte. Aber es musste gelingen! Was hilft der schöne Kahn ohne das Ruder? Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Der Weg dorthin gelang auch noch, aber für den Rückweg reichte die Kraft nicht mehr.

„Zu Ende!“, dachte der Mann. „Alle Sorgen umsonst! Aus!“ Aber er sank nur ein bisschen. Er traute seinen Füßen nicht: Das Wasser reichte ihm kaum bis an den Hals.

„Was für ein Narr bin ich gewesen!“, rief er, „so viele Sorgen, so viel Angst, so viel Plage! Hätte ich nur geahnt, dass der Grund so nahe ist!“ –

Nun geht die Geschichte wieder von vorne los, aber ganz persönlich. Wir selbst sitzen im „Kahn“, du in deinem, ich in meinem, mit allem, was wir haben. Es ist wahr, es ist ein leichtes, schwankendes Boot, und das Wasser hat keine Balken. Aber es hat einen Grund! Wir wissen es genau, jedoch tun wir so, als hätte es nur einen Abgrund.

Es gibt Christen, die tun ihr ganzes Leben lang nur zweierlei: entweder vergehen sie vor Sorge, ihr „Boot“ könnte umkippen, oder sie „schwimmen“ ohne zu glauben ständig hin und her.

Wie schön hätte die gemeinsame Fahrt auf dem Boot sein können! Der Grund, Jesus Christus, war ja immer da, ganz dicht unter der Oberfläche ihres sorgenvollen Alltags. Sie aber wagten es nicht, dem Grund zu vertrauen. Wir sollen es erfahren: Egal, wohin und wie weit wir gehen, selbst wenn es bis ans Ende der Welt ist, nie werden wir an eine Stelle kommen, wo die Hand unseres Heilands nicht bei uns wäre.

*Darum: Habt Glauben an Gott!* ■

---

## Was ist eigentlich Glauben?

„Was ist eigentlich Glauben?“, fragte ein ungläubiger Arzt seinen Freund, einen Kaufmann, während sie in dessen gemütlichem Wohnzimmer beisammen saßen.

Der Kaufmann lächelte und rief seinen achtjährigen Sohn, der an einem anderen Tisch gerade mit ganzem Interesse mit seinen Spielsachen beschäftigt war. „Mein lieber Jan“, sagte der Kaufmann zu dem Kind, das sich nur schwer von seinen Spielsachen trennen konnte, „mein lieber Jan, packe schnell deine Sachen ein und lass dich zu Bett bringen, aber schnell.“

Das Kind schaute den Vater mit einem langen, flehenden Blick an. Dann aber, als des Vaters Gesicht so entschieden blieb, zerdrückte er eine Träne im Auge, sagte kein Wort, gab dem Vater einen Kuss und eilte weg. „Das, Doktor, ist Glauben!“

Dann rief er den Jungen zurück und flüsterte ihm ins Ohr: „Wenn du wieder ein so gutes Zeugnis bringst wie das letzte, nehme ich dich während der Herbstferien zu deiner Tante nach H.“ Da jauchzte der Junge laut auf, als wäre er schon auf der Reise. Man hörte noch lange den Jubel aus dem Kinderzimmer.

Der Vater aber sagte wieder zu seinem Freund: „Das, Doktor, ist Glauben. In dem Jungen steckt das ganze Material zu einem Glaubensmann. Er muss sich nur Gott gegenüber so verhalten wie heute mir gegenüber, muss sich ihm so vertrauensvoll, demutsvoll und gehorsam überlassen, dann ist es mit seinem Glauben eine perfekte Sache.“

Der Arzt aber wurde ernst und sagte still: „Nun ist es mir einleuchtender als durch viele Predigten.“ ■

# Glaube



Ich erinnere mich an einen Abend, als draußen ein Unwetter wütete, als unser Vater hereinkam. Mein Bruder und ich saßen so recht gemütlich am Tisch bei einem Spiel.

„Macht schnell, Jungs, nehmt eine Laterne und geht auf Mettmann zu!“, sagte er. „Auf Mettmann zu? Warum denn, Vater?“

„Darum, weil ich es sage! Geht flink, ihr werdet bald sehen, warum!“

Und wir gingen. Nach kurzer Zeit begegneten wir einer lieben Tante, die zu uns wollte, die sich durch allerlei Ursachen verspätet hatte und ins Dunkel geraten war. Vater war an ihr vorbeigeritten und hatte sie gesehen. Er hatte sie mit auf sein Pferd nehmen wollen, aber sie hatte davor eine zu große Angst.

Jetzt war sie sehr erfreut über unser Kommen. Und sie sorgte auch dafür, dass wir es nicht zu bereuen hatten, ihretwegen unser Spiel aufgeben zu haben. Freudig kamen wir mit ihr zu Hause an.

Unsere Mutter nutzte diese Gelegenheit, uns zu sagen, was Glauben ist: „Seht mal, wenn ihr auf Gott genauso hört und seinen Willen befolgt wie heute bei eurem Vater, dann seid ihr echte Gläubige. Abraham musste in ein Land ziehen, das er nicht kannte. Und er ging wie ihr gestern ins Dunkel, ohne zu wissen, wohin er kommen würde. Er dachte: ‚Mein Gott kann

nichts Törichtes wollen.‘ Und ihr wisst, sein Gehorsam hat sich gelohnt. Der Glaube hat seine Wurzel im fröhlichen, kindlichen Vertrauen auf Gott. Aber er zeigt sich immer als demütiger Gehorsam. Wer das versteht, der versteht die ganze Bibel von A bis Z.“ –

Dabei muss ich an ein anderes kleines Erlebnis denken. Ich kam einmal zu einem Onkel in Barmberg in sein Büro. Er hatte einen Haufen Goldstücke vor sich liegen, so viele, wie ich noch niemals gesehen hatte.

„Gefallen sie dir?“, fragte er, als er meine erstaunten Blicke beobachtete. „Na klar gefallen sie mir! So viele Goldstücke!“ – „Nimm dir eins!“, war seine Antwort. Ich wurde rot und blass, mir wurde heiß und kalt. Aber ich wagte es nicht, eins zu nehmen. „Ein Goldstück für mich?“ Das war zu viel!

„So nimm dir doch eins“, sagte er wieder, „meinst du, dass ich nicht reich genug bin, dir ein Goldstück zu schenken?“

Endlich entschloss ich mich, eins zu nehmen. Aber es war mir noch lange wie ein Traum. Ich konnte nach Tagen noch nicht recht fassen, dass ich es wirklich besaß, obwohl es in meiner Tasche war. –

Reagieren wir nicht auch oft so auf Gottes angebotene Gnade? Gott helfe uns, zuzugreifen und ihr völlig zu vertrauen! ■

## Glaube – *in der Familie praktisch ausgelebt*



**I**n dieser Ausgabe wird mehrfach der Gedanke „Glaube“ angesprochen und vielseitig beleuchtet. Es ist erstaunlich, was sich über den Glauben alles aussagen lässt. Doch das allein reicht nicht. Der Glaube muss auch ausgelebt werden. Gibt es einen besseren Platz als die Familie, um damit zu beginnen? Hier, wo auf engstem Raum Mann und Frau mit den Kindern zusammenleben. In dieser Gemeinschaft sollen wir täglich den Glauben leben und ihn in Proben beweisen.

Doch was bedeutet es, den Glauben auszuleben? Denn es besteht ein großer Unterschied zwischen praktischem Glaubensleben und dem Reden über Glauben. Jakobus greift diesen Gedanken auf und stellt die bemerkenswerte Frage: „Was hilft es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke?“ Solch ein Mensch lebt den Glauben nicht aus. „Er sagt, er habe Glauben“, aber er gibt dem Armen nichts anzuziehen und auch keine Nahrung. Daraufhin kommt Jakobus zu der Schlussfolgerung, dass ein nicht ausgelebter Glaube ein „toter Glaube“ ist. Leider wertlos (siehe Jakobus 2,14-26).

Wenn man diesen Gedanken auf die Familie bezieht, ist die berechtigte Frage erlaubt: „Spreche ich nur vom Glauben, oder lebe ich ihn in meinen vier Wänden tatsächlich aus? Und wie sieht das konkret aus? Wie klar erleben meine Frau/mein Mann und meine Kinder meinen Glauben? Erleichtert mein Glaube ihnen das Leben?“ Fragen, über die man einmal nachdenken sollte.

Übrigens, man könnte die Frage mit in die persönliche Andacht und Bibellese einbeziehen. Dann lese ich dem lieben Gott nicht nur einen Abschnitt vor, sondern mache mir Gedanken über den Text und frage mich, wie ich diesen Abschnitt praktisch in die Tat umsetzen kann. Durch die Tat wird der Glaube zum lebendigen Glauben. Dasselbe kann man auch in der Familienandacht tun. Daraus kann sich ein segensreiches Gespräch über den Glauben und seine praktische Seite entwickeln. Die Kinder lernen dann bereits sehr früh, dass der Glaube zur Tat werden soll.

Bleiben wir doch noch etwas bei der Familie. Wie kann ich als Vater/Mutter meinen Glauben so ausleben, dass mein Leben „glaubwürdig“ wird? Wahrscheinlich fallen dir gleich einige Bibelstellen ein. Aber besteht nicht die Gefahr, dass ich sie leicht lese, oder besser gesagt, leicht darüber hinweglese und alles bleibt, wie es war? Im Nachdenken werde ich aufs Neue erinnert, dass ich Gottes Wort ernst zu nehmen habe. Es will einfach gelebt werden. Lass mich einige meiner Gedanken (Aufforderungen der Schrift) mit dir teilen.

1. „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ (Matthäus 6,33). Mir sind die Worte Jesu sehr wertvoll. Sie geben dem Leben Sinn und Ausrichtung. Ich glaube daran, aber wie lebe ich sie aus? Wie gehe ich als Vater/Mutter damit um, damit meine Kinder meinen praktischen Glauben erleben und ich ihnen ein Vorbild werde? Gibt es nicht vielfältige Gelegenheiten?

Wenn z.B. eine Generalreinigung des Gemeindehauses angesagt wird und ich selbstverständlich mithelfe; wenn mein Gehalt gezahlt wird und ich meine Gabe in den Opferkasten einlege; wenn die Einsamkeit von Kranken und Älteren erwähnt wird und wir sie als Familie dann kurz darauf besuchen.

2. „Glücklich sind die Friedensstifter“ (Matthäus 5,9). Gerade im Zusammenleben zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern, kann schon mal etwas vorkommen, was den Frieden gefährdet. Verschiedene Meinungen treffen aufeinander, Worte fallen, Gefühle werden schnell verletzt, man fühlt sich nicht verstanden und unfair behandelt. Spannung liegt in der Luft. Was nun? Gerade jetzt ist die Zeit, seinen Glauben auszuleben und Friedensstifter zu werden.
3. „Die Liebe sucht nicht das ihre“ (1. Korinther 13,5). Liebe ist nicht selbstsüchtig, nicht auf den eigenen Vorteil bedacht. „Zuerst ICH“ sind Worte, die man nicht aussprechen sollte. Es muss nicht immer so gehen, wie ich will. Denn wie kompliziert wird es gerade im engsten Kreis, wenn jeder auf sein Recht und seine Meinung pocht. Gerade an dieser Stelle muss der Glaube zur Wirklichkeit werden. Wie sieht es praktisch aus? Ich suche das Wohl meines Ehepartners und meiner Kinder. Dann nehme ich nicht mehr das größte Stück Kuchen. Ich kann auf das verzichten, etwas für mich zu kaufen, und kaufe stattdessen etwas für meinen Ehepartner. Unsere Kinder haben einen großen Vorteil, wenn sie dieses Prinzip zu Hause lernen. Damit legen wir eine wertvolle Grundlage für ihr Leben, die sich später segensreich in der Schule, auf der Arbeit, im Gemeindeleben und auch in der Gesellschaft auswirken wird.
4. „Vergebt euch gegenseitig“ (Kolosser 3,13). Das Thema „Vergebung“ wird relativ oft in der Bibel angesprochen. Man könnte daraus schließen, dass sie unbedingt notwendig ist. Und das stimmt. Wir

leben praktisch davon. Gott vergibt uns, und wir vergeben uns gegenseitig für ein vorgefallenes Fehlverhalten. Ein Mann erzählte davon, dass seine Frau, wenn mal etwas in der Ehe vorfällt, immer „historisch“ wird. Der andere meinte: „Du, das heißt nicht historisch, sondern ‚hysterisch‘“. „Doch, doch“, sagte er, „sie wird historisch. Sie holt immer die alten Dinge aus der Vergangenheit hervor.“ – So kann es gehen. Aber nicht bei uns, oder? Weitaus besser ist es, wenn man einander vergessende Vergebung schenkt und so im Segen miteinander leben kann.

5. „Seid dankbar“ (Kolosser 3,15). Das Gegenteil von Dankbarkeit ist Murren, Jammern und Klagen. Das zeigt sich in einer kritischen und negativen Einstellung. Stell dir mal ein Heim vor, in dem Dankbarkeit fehlt. Am Tisch wird über die Mahlzeit gemurrt, in Gesprächen wird negativ über andere hergezogen. Die Mutter hört kein Wort des Dankes, der Vater ist Gegenstand ständiger Kritik und das alles in Gegenwart der Kinder. Ob man da eventuell, wie Jakobus es nannte, von einem „toten“ Glauben sprechen müsste? Ich will dankbar sein – zu Hause und jedem Menschen gegenüber. Machst du mit? Warum nicht heute den Glauben ausleben und unserem Ehepartner ein Wort des Dankes sagen?

Das war nur eine kleine Auswahl von Bibelversen. Wenn wir sie beherzigen, wäre das sehr gut. Es ist aber nur der Anfang. Die Bibel ist ein dickes Buch. Ein Liederdichter schreibt: „Jedes Wort, das du geredet, wesentlich fürs Leben ist“. Wenn du nächstes Mal deine Bibel zur Hand nimmst, sprich doch leise: „O teures Wort Gottes, ich will dich ausleben!“ Gott wird uns dabei helfen.

Nichts ist eine größere Empfehlung für das Christentum als ausgelebter Glaube.

*Harry Semenjuk*



# Verlorene Kinder

## Offene Rebellion

Teil 3

Markus Schmelzle

*„Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zum Vater: Gib mir den Teil des Vermögens, der mir zufällt, Vater! Und er teilte ihnen das Gut.“ (Lukas 15,11-12)*

Uns wird hier von einem Vater berichtet, der zwei Söhne hatte. Dieser Vater war sehr reich. Er hatte ein großes Vermögen, welches in damaliger Zeit vor allem in Land, Vieh, Knechten und Mägden bestand. Zu Jesu Zeit herrschte ein Vater wie ein König. Die Kinder gehörten ihm und sie waren in finanzieller und sozialer Sicht von ihm abhängig. Familien lebten zusammen und gehörten zum Hausstand des Vaters. Erst wenn der Vater seine Kinder gesegnet hatte und gestorben war, konnte ein Sohn seinen eigenen Hausstand gründen, wobei der Älteste nun das neue Oberhaupt der Sippe wurde. Die beiden Söhne genossen die gleiche Erziehung. Wenn wir das Gleichnis lesen, dürfen wir erkennen, dass diese Erziehung auf dem Grund der Liebe aufgebaut war. Der Vater liebte beide Söhne sehr, ließ es ihnen an nichts fehlen. Ihm konnte absolut nicht nachgesagt werden, dass er sich ihnen gegenüber hätte etwas zu Schulden kommen lassen. Nein, er war gerecht, nachsichtig und verständnisvoll.

Uns wird berichtet, dass der jüngere Sohn seine Unabhängigkeit und Freiheit forderte. Er wollte die Freiheit haben, eigene Entscheidungen zu treffen, sein Leben zu führen, wie er es für richtig, gut und sinnvoll hielt. Ein Wunsch, der komplett gegen die Werte der damaligen Gesellschaft ging. Denn zu jener Zeit hatte die

Familie einen deutlich höheren Wert als die Freiheit. Da das Erbe in der Regel erst nach dem Tod des Vaters an die Söhne ging, zeigt die Forderung des jüngeren Sohnes, dass er den Tod seines eigenen Vaters nicht erwarten konnte, um endlich an das Erbe zu kommen. Sein Wunsch nach dem Erbe war ein Zeichen mangelnder Liebe, mangelnden Respekts und mangelnder Wertschätzung gegenüber dem Vater.

Indem der Sohn diese Forderung stellte, zwang er seinen Vater dazu, eine sehr schwere Wahl zu treffen. Üblicherweise wurde so ein Problem in der damaligen Zeit mit der Verbannung gelöst. Das rebellische Kind wurde verstoßen. Der Sohn hätte es verdient, aus dem Haus seines Vaters ausgestoßen zu werden und somit nicht nur ohne Familie und Schutz dazustehen, sondern auch enterbt zu werden.

Wenn ein Kind sich gegen Vater und Mutter wendet, entstehen große Verletzungen. Das Kind lehnt sich auf, sieht die Fürsorge der Eltern als Plage und das behütete Zuhause als goldenen Käfig an. Ständig wird gesagt, was man machen soll, nie kann man tun, was einem selber gefällt. Immer muss man sich rechtfertigen. Die Decke fällt einem auf den Kopf, man fühlt sich eingeengt und meint, nicht mehr atmen zu können. Das Gute sieht man nicht mehr - die Wärme und Liebe des elterlichen Zuhauses, die Sorgen der Eltern, wenn die Kinder spät heimkommen, die heißen Gebete und schlaflosen Nächte. All dies scheint nichts wert zu sein. Im Gegenteil: Manche Kinder scheinen sich ►

*Wenn jemand sich innerlich verabschiedet hat,  
ist er selten noch zu halten.*

darüber besonders zu ärgern. - Nur raus hier! Genau-so verhalten sie sich auch oft in Bezug auf die Lehre des Wortes Gottes. Sie rebellieren gegen das Wort, das gepredigt wird. Es scheint, als würden die jungen Menschen manche Dinge besonders klar sehen und mehr Durchblick haben als die Eltern oder andere erwachsene Geschwister.

Manchmal scheint es, als ob man den 18. Geburtstag kaum erwarten kann, um endlich der Gemeinde den Rücken kehren zu können. Und viele warten gar nicht erst so lange. Die Welt lockt und man möchte das Leben genießen. Welch ein Schmerz, mit ansehen zu müssen, dass ein Kind einen Weg wählt, wo Eltern oder auch die Gemeinde – und vor allem Gott - keine oder nur noch eine ganz kleine Rolle spielen.

Wie muss es dem Vater ergangen sein, als ihm sein jüngerer Sohn seine Forderung vortrug. Vielleicht hatte er schon länger die Unzufriedenheit seines Sohnes beobachtet. Vielleicht wird er ihm daraufhin mit noch mehr Liebe begegnet sein. Aber wenn jemand sich innerlich verabschiedet hat, ist er selten noch zu halten. Da steht der Sohn nun vor ihm, ohne Achtung und Wertschätzung. Seine Worte sind wie ein Schlag ins Gesicht, sie kommen den ausgesprochenen Worten gleich: „Ich wünschte, du wärest endlich tot, damit ich an mein Erbe teil komme!“

In solchem Fall ist es wichtig, Herr der eigenen Gefühle zu bleiben. Ruhig zu bleiben, nicht ausfallend zu

werden, keine Vorwürfe zu bringen. Auch in dieser Situation Liebe zu zeigen. Warum? Damit der Sohn oder die Tochter, wenn sie eines Tages zur Besinnung kommen, sich an das liebevolle Elternhaus erinnern und daran denken, wie schön es doch eigentlich dort war. Gerade auch dann, wenn manch ein Kind zur Erkenntnis kommt, dass sein Leben ein vergeudetes oder gar verpfushtes Leben war.

Was ist aber, wenn man beim Abschied den Kindern noch manch eine Beschuldigung oder manch hartes Wort an den Kopf geworfen hat? Manche Drohung oder Anklage? Das sind dann die letzten gewechselten Worte, die sich einbrennen. Nicht nur das: Sie sind manchmal wie Speere, die man dem Scheidenden nachwirft. Manch ein Speer trifft, bohrt sich ins Herz und verursacht große Wunden. Wird der Sohn irgendwann noch einmal nach Hause kommen? Wird er sich heim sehnen? Oder wird er sich voller Bitterkeit, Zorn und Schmerz an die letzten Worte erinnern?

Es ist eine schier unerträgliche Situation, aber auch damit kannst du dich zum Heiland wenden und Gottes Barmherzigkeit und Kraft in Anspruch nehmen.

*- Fortsetzung folgt -*

# Wie ein Atheist kuriert wurde

**M**ichael war ein junger Mann von 24 Jahren, groß und kräftig. Er arbeitete in einer großen Schlosserei, in der auch Geldschränke gebaut wurden. Hier hielt man ihn für den tüchtigsten Arbeiter. Er verdiente auch eine schöne Summe Geld. Da er ein geselliger und durchaus solider Mensch war, hatten seine Kameraden ihn gern. Es hatte ihn niemand je betrunken gesehen und man konnte ihm auch sonst nichts Nachteiliges nachsagen.

Doch seine Mutter war sehr besorgt um ihn und seufzte oft. Sie war eine gottesfürchtige, gläubige Frau, während ihr Sohn ein Atheist geworden war. Er wollte es der Welt zeigen, dass ein Mensch auch ohne Gott fertig werden und tüchtig sein kann. Er hatte eine gute christliche Erziehung erhalten. Später aber machte er die Bekanntschaft eines gescheiten, klugen Menschen, der sich über den Glauben lustig machte und diesen verspottete. Durch die gottlosen Reden dieses Mannes verführt, kehrte er Gott und Gottes Wort den Rücken. „Ich sehe nicht ein, wozu ich das Christentum brauche“, sagte er zu seiner Mutter. „Es ist gut für Frauen oder alte, kränkliche Männer oder solche, die ohne Religion nicht brav sein können. Ich bin kräftig und gesund und habe ein langes Leben vor mir. Und niemand kann behaupten, dass ich mich nicht gut benehme.“

Unter den Freidenkern, die in der Werkstatt arbeiteten, war er ein Anführer. Eines Abends hatte er seinen Freunden eine sehr witzige Rede gehalten. In seinem Vortrag hatte er dem Glauben sowie dem Wort Gottes auch einen ordentlichen Hieb verpasst. Als er seine Rede beendet hatte, verließ er unter donnerndem Beifall den Saal. Aber Gott, der in seiner Liebe und Treue auch ihm nachging, fügte es so, dass er vor dem Lokal auf der Straße einem alten Prediger, den er von Kind auf kannte, begegnete. An dem traurigen Gesicht des Knechtes Gottes konnte Michael merken, dass seine Worte durch das offene Fenster gedrungen waren.

Er versuchte vorbeizuschlüpfen, aber es gelang ihm nicht, denn der alte Zeuge des Herrn legte seine Hand auf seinen Arm und sagte: „Gott hat dir eine Gabe zum Reden gegeben und die Macht, die Leidenschaften und Gefühle anderer Menschen zu erregen. Möchte er dir den Missbrauch deiner Gabe vergeben! Du wirst vielleicht eines Tages in einer schrecklichen Gefahr, in irgendeiner Falle gefangen sein. Dann wirst du seine Macht erkennen. Aber es kann vielleicht zu spät sein!“

– Der vorhin so Gefeierte machte sich betroffen still davon.

Ungefähr ein halbes Jahr später war in der Werkstatt ein großer, eiserner Geldschrank gemacht worden, der in die Mauer einer Bank eingemauert werden sollte. Die Schlösser waren auf Vorschlag unseres Arbeiters mit einem eigenartigen Kunstgriff versehen, so dass keiner, der das Geheimnis nicht kannte, den Geldschrank öffnen konnte, selbst wenn er im Besitz der Schlüssel war. Es gab nur zwei Schlüssel zu diesem Schrank. Den einen hatte der Meister, den anderen der junge Schlosser. Bevor das kostbare Werk abgeliefert werden sollte, kamen die Kollegen, um es zu bewundern. Michael öffnete den Schrank, um ihnen die Stärke der Wände und die Tür zu zeigen, die sich doch auch wiederum so leicht bewegen ließ. Er ging dabei in den Schrank hinein, zeigte die Angeln, bewegte die Tür. Und da, plötzlich, ehe er sich's versah, fiel die Tür ins Schloss!

Das Klingeln der Riegel und Stäbe zeigte ihm nur zu gut, wie ausgezeichnet alles funktionierte. Als er sich daran erinnerte, dass der Meister mit seinem Schlüssel abwesend war und dass er selbst den andern in der Tasche trug, überkam ihn ein furchtbarer Schreck. Er wusste, dass es unmöglich war, die Tür zu öffnen. Er konnte auch von außen her keinen Laut vernehmen.

Die Luft fing an, schwer zu werden. Er musste sich sagen, dass er ersticken könnte, ehe Befreiung kommen würde. Er stand jetzt allein in der Dunkelheit. Da kamen ihm jene Worte des Predigers von der Falle in Erinnerung und dass er gesagt hatte, es könnte dann vielleicht zu spät sein. Jetzt, da Gott ihn so besonders geführt hatte und nun ganz speziell mit ihm redete, empfand er, dass es einen Gott gibt, der die Menschen einmal richten und seligmachen oder verdammen wird.

Zum ersten Mal seit Jahren fiel er auf die Knie, legte den Kopf gegen die kalte Eisenwand und bat den Herrn, falls er sterben würde, ihm um Christi willen seine Schuld zu vergeben. Bald summte es ihm im Kopf. Die Schmerzen wurden größer, ja unerträglich. Und so fiel er dann in Bewusstlosigkeit. Er hatte eine dunkle Erinnerung von einem Erstickungsgefühl. Es war ihm, als ob er Stimmen in der Ferne hörte; er glaubte zu sterben. ▶

Der Meister war noch rechtzeitig mit dem anderen Schlüssel gekommen. Der Bewusstlose war noch nicht tot. Als er wieder zum Bewusstsein kam, lag er in seinem Bett. Seine Mutter nahm seine Hand: „Lass uns Gott danken, der dich gerettet hat!“ Er war zu schwach, um reden zu können, aber er betete mit, als die Mutter für die Erhaltung seines Lebens dankte.

Nach einigen Tagen, als er sich ein wenig erholt hatte, erzählte er seinen Kollegen, die ihn besuchten, was er

empfunden und getan hatte, als er im Geldschrank eingeschlossen gewesen war. Von jetzt an sollte sein Leben Gott gehören.

Lieber Leser, du bist vielleicht kein Atheist, aber bist du ein wahrer Christ? Es gibt so sehr viele, die Christen heißen, aber durch ihren Wandel deutlich zeigen, dass sie es nicht sind. Bist du ein Christ? O ruhe nicht, bis dir die Gewissheit geschenkt worden ist, dass du ein Christ, ein Eigentum Jesu bist! ■

## *Ich bin gewiss*

*Ich bin gewiss, dass er am Ufer steht,  
wenn mich im Schiff der böse Sturm umweht;  
wenn mich der Wogen Braus' verschlingen will,  
streckt er die Hand – und Wind und Meer wird still.*

*Ich bin gewiss, dass er mein Rufen hört,  
wenn Lärm des Lebens meinen Frieden stört;  
wenn je dem banger Herzen Leid geschieht,  
schenkt er in dunkler Nacht ein Freudenlied.*

*Ich bin gewiss, dass er die Stunde kennt,  
da nichts mich mehr von seinem Herzen trennt,  
nichts, was vergangen, nichts, was künftig naht,  
kein Licht noch Schatten über meinem Pfad.*

*Ich bin gewiss, dass Leben nicht, noch Tod  
und was mir sonst an Bitternissen droht,  
mich scheiden kann von seiner Liebesmacht,  
die über allen meinen Wegen wacht.*

*Nichts mag mich scheiden, Herr, ich bin gewiss,  
dass deine Hand, die mich vom Tode riss,  
mich einst von Sündennot und Schuld befreit,  
heimbringen wird in deine Herrlichkeit.*



*Wie konnte sie Gottes gewiss werden? Wie ihn kennen lernen in seinem wahren Wesen?*

## Weg hat er allerwegen

**G**ottes Winde wehten über das Land. Treue Zeugen waren aufgestanden, die unter Beweisung des Geistes und der Kraft das klare Evangelium verkündigten. Als rechte Nachfolger des großen Sämans streuten sie den guten Samen aus. Manch ein Samenkorn fiel auf ein gutes Land.

Auch die Tochter eines sehr reichen Mannes war in ihrem Herzen sehr unruhig geworden. Aufmerksam, mit der Seele lauschend, saß sie sonntags unter der Kanzel. In sich gekehrt, stiller als sonst, ging sie wochentags durchs Haus, ohne doch den Mut zu finden, mit irgendjemand über das zu sprechen, was sie innerlich so stark und quälend beschäftigte. Tief empfand sie den Widerspruch zwischen den Forderungen des göttlichen Wortes und den Anschauungen der meisten Menschen.

Gertrud fing nun an, regelmäßig in ihrer Bibel zu lesen. Aber das machte sie noch unruhiger. Eines wurde ihr bald klar: Der Gott, der jetzt in der Versammlung verkündigt wurde, verhiess nicht nur denen, die zu ihm kommen, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, er beanspruchte auch, Mittelpunkt ihres ganzen Lebens zu sein. Helfend, tröstend, aber auch fordernd und strafend wollte er alle ihre Handlungen beeinflussen. Er wollte nicht nur am Sonntag angebe-

tet werden, nicht nur an hohen Festen, nicht nur vor Mahlzeiten und bei besonderen Familienergebnissen – nein, mit allem, was Menschen denken, reden und tun, sollten sie vor diesem Gott stehen. Aber wer half ihr zur rechten Gotteserkenntnis? Wie konnte sie Gottes gewiss werden? Wie ihn kennen lernen in seinem wahren Wesen?

Wochen vergingen, ohne dass Gertrud zum Frieden, zur Gewissheit gekommen wäre. Immer stiller wurde das früher so frohe, lebhaftes Mädchen. Und die Eltern fingen an, sich um die Gesundheit ihres Kindes zu sorgen.

So war der Herbst ins Land gekommen. Hier und da leuchtete es purpurn und golden im Laub der Bäume. Doch die Luft war noch warm, der Himmel blau und alle Tage Sonnenschein. Gertrud wollte die letzten schönen Tage des Jahres benutzen, um für einige Tage eine auswärtige Freundin zu besuchen. Schon war der Koffer gepackt, in der Frühe des nächsten Tages wollte sie auf die Reise gehen.

Am Abend vorher faltete sie, wie sie es jetzt immer tat, die Hände und betete: „Herr Gott, zeige dich mir, wie du bist! Gib mir Klarheit und Gewissheit über das, was du von deinen Kindern erwartest!“ ▶

Am nächsten Morgen in aller Frühe verabschiedete sie sich von den Eltern und ging zum Bahnhof, löste ihre Fahrkarte und bestieg den Zug. Sie war allein im Abteil. Still saß sie in ihrer Ecke. Ganz umspinnen von ihren Gedanken achtete sie wenig auf das, was um sie her vorging.

Der Zug hatte schon einige Male gehalten. Auf einer kleinen ländlichen Station war ein längerer Aufenthalt. Gertrud hatte einen kurzen Blick durch das Fenster geworfen. Der Bahnsteig war fast menschenleer; es gab hier nicht viel zu sehen. So hing sie bald wieder ihren Gedanken nach und bemerkte kaum, dass der Zug sich langsam in Bewegung setzte.

Da, auf einmal hastiges Laufen, aufgeregtes Rufen der Beamten, der helle, flehende Klang einer Frauenstimme! Was war das? Erschrocken hatte sich Gertrud aufgerichtet. Da öffnete sich auch schon die Tür ihres Abteils; der Schaffner und der Stationsvorsteher schoben gemeinsam eine atemlose, erhitzte Frau herein.

Unwillkürlich war Gertrud aufgesprungen. Sie fasste zu, hob und zog die augenscheinlich ganz Erschöpfte vollends herein – die Tür schlug zu.

Es war hohe Zeit. Schon fuhr der Zug in schnellerem Tempo; die Häuser der Station verschwanden. Gertrud war in ihre Ecke zurückgesunken. Ihr Herz klopfte laut und heftig, so sehr war sie erschrocken. Sie schaute auf ihr Gegenüber. Eine Frau in mittleren Jahren war es. Vom eiligen Lauf ganz außer sich gebracht, rang sie nach Atem. Unaufhörlich trocknete sie die perlenden Schweißtropfen von der Stirn. Allmählich aber schien sie sich zu beruhigen. Sie schaute um sich. Die Blicke der beiden begegneten sich.

„Das war höchste Zeit!“, meinte Gertrud lächelnd. Die Augen der Frau begannen zu strahlen.

„Es war eine Gebetserhörung!“, sagte sie mit einem tiefen Atemzug.

„Wie - eine Gebetserhörung?“ Ein plötzliches Zittern durchrann den Körper des Mädchens.

„Eine Gebetserhörung!“, wiederholte die Frau mit demselben wunderbaren Leuchten ihrer Augen.

„Haben Sie es nicht gesehen? Die Beamten, die sonst jeden zurückhalten und bestrafen, der in einen fahrenden Zug steigen will, sie selbst haben mir geholfen, mich hineingeschoben!“

„Ja, aber warum?“

„Ich musste mit!“, sagte die Frau. „Der Brief war so spät gekommen, ich konnte nicht eher fertig werden.“

Da bin ich den ganzen Weg gelaufen und habe nur immer geseufzt: ‚Herr, du weißt, ich muss den Zug erreichen! Hilf mir!‘ Da hat er geholfen.“

„Darf man Gott mit solchen irdischen Dingen kommen?“, fragte Gertrud verwundert und im Innersten erregt. „Wie kann er darauf Acht geben?“

Fast mitleidig schaute die Frau herüber. „Gott gibt auf alles Acht“, sagte sie, „auch auf die kleinsten Dinge unseres Lebens. O, er ist treu! Je mehr man ihm anvertraut, desto herrlicher offenbart er sich uns. Ich habe es erfahren! O, ich kenne ihn!“

Bei diesen Worten war es, als ob ein helles Licht in Gertruds Seele fiel. Wie geblendet von dieses Lichtes Glanz, schloss sie für einen Augenblick die Augen. Das also war es! Das war der Weg, Gott kennenzulernen: Vertrauen musste man ihm, alles anvertrauen, was einem das Herz bewegte. „Je mehr man ihm anvertraut“, hatte die Frau gesagt, „desto herrlicher offenbart er sich.“ Vertrauen führt zur Gotteserkenntnis, zur Gewissheit.

Zugleich mit dieser Klarheit, dieser Gewissheit floss ein Strom von Freude in Gertruds Herz. Wie von einer schweren Last befreit, atmete sie tief auf. Tränen rannen über ihre Wangen, Tränen der Freude. Nur kurze Zeit war es ihr vergönnt, mit jener Frau zusammen zu reisen. Schon auf der dritten oder vierten Station hatte diese das Ziel ihrer Fahrt erreicht. Doch diese kurze Zeit, das Wenige, das sie zusammen sprechen durften über das, was ihrer beider Herz erfüllte, hat Gertrud nie vergessen.

Als eine andere Gertrud war sie heimgekommen und doch auch wieder als die alte, frohe, entschlossene und tatkräftige. Nur, dass Freude und Tatkraft nun auf anderem, auf ewigem Grund ruhten.

Von jenem Tag an hat sie sich Gott in großen und kleinen, in himmlischen und irdischen Dingen anvertraut und seine Liebe und fürsorgende Gnade reichlich erfahren dürfen. Ihr freudiger, gewisser Glaube hat viele mitgerissen, ihr ruhiges Vertrauen hat viele gestärkt.

Wenige Jahre später wurde sie die Gattin eines Geistlichen, eines treuen Hirten seiner Gemeinde, der seines Gottes gewiss geworden war wie sie selbst. Sie gehen Hand in Hand den schmalen Weg. Ihre Seelen vertrauen auf Gott, und seine allmächtige Hand hält sie.

*S. Everius*

## Bekanntmachungen

### Osterkonferenz 2023

7. bis 10. April 2023

Ort: Hamm, Langewanneweg 248  
Beginn: Karfreitag um 14:30 Uhr

Weitere Informationen unter :  
www.gghamm.de oder Tel. 02381/410124

### Pfingstkonferenz 2023

29. und 30. Juni 2019

Ort: Herford, Zimmerstraße 2  
Beginn: Samstag 10:00 Uhr

Weitere Informationen unter:  
www.gghf.de

### Lagerversammlung in Blaubeuren

12. bis 19. August 2023



#### Irmtraud Hartwig Herford (DE)

*„Dennoch bleibe ich stets an dir;  
denn du hältst mich bei meiner  
rechten Hand, du leitest mich  
nach deinem Rat und nimmst  
mich am Ende mit Ehren an“  
(Psalm 73,23-24)*

Irmtraud wurde am 23. März 1954 als erstes Kind von Reinhold und Irma Hartwig in Remlingen, Kreis Wolfenbüttel, geboren.

1956 zog die Familie nach Waddenhausen. Inspiriert von einer Pfingstkonferenz der Gemeinde Gottes in Herford hatte der Vater das Bedürfnis, in der Nähe der Gemeinde ein Haus zu erwerben.

1960 wurde Irmtraud in die Volksschule Waddenhausen eingeschult und wechselte nach acht Schuljahren zur Hagener Schule, um dort die 9. Klasse zu absolvieren. Es folgten zwei Jahre auf der Handelsschule in Herford und dann die Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten bei der Stadt Bad Salzuflen. Sie blieb dort ihr gesamtes Berufsleben, arbeitete in verschiedensten Ämtern, so auch viele Jahre als Landesbeamtin der Stadt Bad Salzuflen.

Ob privat, beruflich oder in der Gemeinde, man erlebte Irm-

traud als stille, bescheidene, freundliche Person, die nie im Vordergrund stehen wollte, sich durch ein großes Verantwortungsbewusstsein auszeichnete und immer großzügig war.

Im Jahr 2010 erkrankte sie an Brustkrebs und musste in den folgenden zwölf Jahren viele anstrengende Operationen und Therapien über sich ergehen lassen.

Ihr Glaubensleben wurde sehr geprägt durch die Eltern und die Gemeinschaft der Kinder Gottes in der Gemeinde Gottes, die sie regelmäßig an den Sonntagen zum Gottesdienst besuchte. Als Jugendliche nahm sie Jesus ganz bewusst in ihr Leben auf und ließ sich einige Jahre später taufen. Viele Jahre sang sie im Chor mit und hat andere diverse Aufgaben in der Gemeinde übernommen. Die Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde war ihr ein großer Anker und hatte einen hohen Stellenwert in ihrem Leben. Ihr Glaube hat sie auch durch die schwierigste Zeit ihres Lebens getragen und gefestigt.

Während ihrer letzten Monate im Hospiz in Bethel durfte sie eine sehr liebevolle Umsorgung erleben mit der Unterstützung ihrer Familie und ganz lieber Geschwister aus der Gemeinde sowie lieb gesonnener Menschen, die ihren Lebensweg gekreuzt haben.

Auch wenn wir sehr traurig über den Verlust sind, wissen wir sie jetzt bei unserem himmlischen Vater zu Hause angenommen.

*Die Angehörigen*



**Edwin Lange  
Erkelenz (DE)**

*Gott, der Geber und Nehmer des Lebens, nahm Bruder Edwin Lange zu sich in die ewige Herrlichkeit.*

Bruder Edwin Lange wurde in Mitzk, Kreis Kostopel, dem damaligen Wolhynien, am 25. März 1939 den Eltern Wanda und Robert Lange geboren. 1940 wurde er samt seiner Familie ausgesiedelt und kam nach Plauen, Sachsen, ins Lager. Dort blieben sie bis zum Juni. Während dieser Zeit starb seine Mutter, als er 11 Monate alt war.

Seine Tante, Hulda Franzke, nahm ihn, seine Schwester und seinen Bruder liebevoll auf. Danach wurden sie in dem Warthegau angesiedelt und blieben dort bis 1945. Nun mussten sie vor der russischen Armee fliehen und kamen nach Fretzdorf in der damaligen DDR.

1947 heiratete sein Vater Hulda Franzke. Mit 18 Jahren ging Edwin zur Polizei. Da seine Eltern 1960 aus der DDR flohen, galten sie als Republikflüchtlinge. Deshalb wurde er von der Polizei entlassen. Im gleichen Jahr floh er ebenfalls nach Westdeutschland.

1967 nahm er an einer Konferenz der Gemeinde Gottes in Holland teil. Hier bekehrte er sich und fand tiefen Frieden mit Gott. Im gleichen Jahr heiratete er Martha Franzke. Im Juni 1976 ließ sich der Heimgegangene in Lüdenscheid biblisch taufen. Bis 1993 lebten Geschwister Lange in Siegen. Dann

zogen sie nach Hückelhoven-Doveren. Der Bruder war Gott von Herzen dankbar, dass er ihn durch Krankheit und Tiefen geführt hatte und er sich immer auf seine Hilfe verlassen durfte. Glaubensgeschwister kannten ihn als ein treues Kind Gottes, das gerne an den Gottesdiensten teilnahm und oft öffentlich betete. Er freute sich immer, wenn Geschwister ihn besuchten. Augenbeschwerden stellten sich ein, so dass er fast blind war. In der letzten Zeit litt der Verstorbene an Demenz, die stetig zunahm. Am 30.09.2022 verließ er das Haus und fand nicht mehr zurück. Am 02.10.2022 fand man ihn und stellte den Tod durch Unterkühlung fest.

Es trauern um ihn seine betrübte Frau, der Sohn Willi Franzke, ein Enkel, Nichten, Neffen und weitere Verwandte und Glaubensgeschwister im Herrn.

*Herbert Kowalski*



## Der Glaube spricht:

Ich steh' in meines Herren Hand  
und will drin stehen bleiben;  
nicht Erdennot, nicht Erdentand  
soll mich daraus vertreiben.  
Und wenn zerfällt die ganze Welt,  
wer sich an ihn und wen er hält,  
wird wohlbehalten bleiben.

Er ist ein Fels, ein sich'rer Hort,  
und Wunder sollen schauen,  
die sich auf sein wahrhaftig Wort  
verlassen und ihm trauen.  
Er hat's gesagt, und darauf wagt  
mein Herz sich froh und unverzagt  
und lässt sich gar nicht grauen.

Und was er mit mir machen will,  
ist alles mir gelegen;  
ich halte ihm im Glauben still  
und wart' auf seinen Segen.  
Denn was er tut, ist immer gut,  
und wer in ihm behütet ruht,  
ist sicher allerwegen.

Ja, wenn's am schlimmsten mit mir steht,  
freu ich mich seiner Pflege;  
ich weiß, die Wege, die er geht,  
sind lauter Wunderwege.  
Was böse scheint, ist gut gemeint,  
er ist doch nimmermehr mein Feind  
und gibt nur Liebesschläge.

Und meines Glaubens Unterpfand  
ist, was er selbst verheißen:  
dass nichts mich seiner starken Hand  
soll je und je entreißen.  
Was er verspricht, das bricht er nicht;  
er bleibet meine Zuversicht,  
ich will ihn ewig preisen.

*K. J. P. Spitta*